

**Zeltgeschehen** 26

Schief hängender Hausseggen

**Im Blickpunkt** 28

REINHART HUMMEL

**Guru, Wundertäter, Religionsgründer:  
Sathya Sai Baba**

Der Guru als Gottvater

Die Sai-Trinität

Der Werdegang eines Avatars

Aktivitäten

Meditationsformen

Funktionen des Guru-Avatar

Der Guru-Avatar als Religionsgründer

Mit den Augen eines Christen gesehen

**Dokumentation** 36

**Briefe aus dem Ashram –  
Ratschläge für Indienpilger**

Rajneeshismus – eine neue Religion

**Berichte** 46

WILHELM QUENZER

**Jerusalem „1984“**

**Futurologischer Kongreß zwischen  
Präkognition und Prophetie**

**Informationen** 50

BEOBACHTUNGEN

Seit wann gibt es Kettenbriefe?

MORMONEN

Spinner gibt's überall

YOGA

Ein neuer Ableger der Transzendentalen  
Meditation: »Modell der freien Volks-  
universität deutscher Kultur«

PARAPSYCHOLOGIE

Basler Psi-Tage 1983

ISSN 0721 / 2402

E 20362 E

# Material dienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

# 2

**47. Jahrgang  
1. Februar 1984**

## Zeitgeschehen

### ○ Schief hängender Hausseggen.

Frieden sei möglich, wenn man nur der Politik der Bergpredigt folgen wollte. So lautet, schlagwortartig verkürzt, die These, die der bekannte Fernsehmoderator Franz Alt in einer schmalen Broschüre von rund hundertundzwanzig Seiten vertritt und die ihn in wenigen Monaten zu einem Bestseller-Autor machte. Nicht unwesentlich zu diesem Erfolg mag beigetragen haben, daß Alt zeitweise von der Leitung seiner „Report“-Sendungen suspendiert wurde. Dem Journalisten, der nicht mehr an die Möglichkeit „ausgewogener“ ostwestlicher Atomabschreckung glauben will, wurde gesagt, daß „wegen der starken Parteinahme für die Friedensbewegung und gegen den Nato-Doppelbeschluß“ bei seiner „Report“-Moderation die satzungsgemäß festgelegte „Ausgewogenheit“ nicht mehr gewährleistet scheine.

Bei näherem Zusehen kann man sich allerdings fragen, ob sich Alts publizistischer Erfolg überhaupt ohne weiteres aus der Schrift selber erklären lasse. Der Autor fand markige Worte: Die heutige Politik plane das Ende alles Lebens, das schiere Nichts (eine Art endgültige Bildstörung mit totalem Tonausfall). Der „atomare Holocaust“, den er an die Wand malt, wäre nichts anderes als kollektiver Selbstmord „aus Angst

vor dem Frieden“, und ähnliches. Aber in diesen Tönen äußert sich auch viel Nachholbedarf und der Eifer eines „Konvertiten“, der das gute Gewissen eines Nachrüsters von gestern gegen das gute Gewissen eines Pazifisten von heute eingetauscht hat. Im einzelnen liest man bei Alt eine Menge Richtiges, aber auch sehr viel Ärgerliches, und wahrscheinlich hat er sich mit dem Thema im ganzen übernommen. Unter Musikern kennt man den Ausdruck „Kapellmeister-Musik“ für eine Komposition ohne jede Originalität, der man deutlich anhören kann, was ihr Komponist in den letzten Jahren alles dirigiert oder nicht dirigiert hat. Im Falle Alt könnte man versucht sein, von einer Art Moderatorenthologie zu sprechen.

Fragen kann man auch, ob Alts Schrift, über den Augenblickserfolg hinaus, sich in der Diskussion als besonders hilfreich erweisen wird. Im Augenblick soll nur auf eine besondere Fehlleistung hingewiesen werden, mit der sich Alt, ohne das sicher vorausgeahnt zu haben, scharfe Kritik eingehandelt hat. Nach Alt hat das ganze Elend mit der Nachrüsterei letztlich religiöse Gründe. Jesu Liebesgott sei nämlich inzwischen wieder von dem alttestamentlichen Rache- und Gnadengott überlagert worden. Wieder einmal versteht hier einer sein Christentum als Antithese zum total „überwundenen“ Judentum, das allenfalls noch als dunkler Hintergrund dienen darf. Alt betätigt sich als Warner vor einem möglichen atomaren Holocaust. Nach Landesrabbiner Dr. N. Peter Levinson benutzt er dazu Argumente, die einmal den wirklichen Holocaust, nämlich den am

jüdischen Volk, überhaupt erst ermöglicht haben.

Bekanntlich läßt sich die Lehre von einem Gegensatz zwischen dem Alten Testament, das nur einen Gott der Rache kenne, und dem Neuen Testament mit seinem Gott der Liebe geschichtlich bis auf den Häretiker Marcion aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts zurückverfolgen. Die alte Kirche hat seinerzeit die Herausforderung abgewehrt, die das Band zwischen Altem und Neuem Testament zerreißen wollte, ohne jedoch verhindern zu können, daß Marcion für viele bis heute so etwas wie ein heimlicher Kirchenvater geblieben ist. Die Folgen waren, daß die für das Neue Testament monopolisierte Liebe nicht selten zur Sentimentalität verkam. Oder aber man wollte auch als Christ nicht auf den Zorn verzichten, reservierte ihn dann aber für jeweils andere. Zur Zeit etwa stehen Zionisten, Kommunisten, Atomstrategen oder auch schlicht nur andere Christen zur Auswahl. Nichts spricht dafür, daß Alt ein Gespür für diese Problematik hätte. Immerhin gibt es inzwischen eine reiche Literatur aus den Kreisen des christlich-jüdischen Gespräches, wo sich Gelehrte verschiedenster Herkunft daran machten, diese schwere Last aus der Vergangenheit aufzuarbeiten. Einen neuen Zugang zu Jesus von Nazareth und zu seinen zentralen Aussagen in der Bergpredigt will Alt bei C. G. Jung gefunden haben – die Bibliographie verzeichnet: Jung, C. G., Gesammelte Werke, 18 Bände – und in den Büchern von Hanna Wolff. Hier will er gelernt haben, daß Christen und christliche Kirchen auch an der Schwelle zum 3. nachchristlichen

Jahrhundert noch immer „vorchristlich“ lebten. Schuld an allem sei das noch heute gültige patriarchalische Menschenbild und ein damit zusammenhängendes krankmachendes Gottesbild.

Das modisch Neue an dieser Sicht liegt darin, daß die alte marcionistische Ketzerei inzwischen in feministischem Gewand daher kommt. „Männliche“ Wertordnungen wie „Gewalt, Gehorsam, Leistung, Befehl und Denken“ stehen gegen „weibliche“ Wertordnungen wie „Gewaltlosigkeit, Vertrauen, Liebe, Verzeihen und Gefühl“, die unterdrückt würden wie vor 2000 Jahren. Man kann sich darüber streiten, ob diese neue „feministische“ Spielart des Marcionismus nicht eine späte Retourkutsche für zählebige Traditionen altkirchlicher Frauenfeindlichkeit darstellt. Ihre eigentliche Kraft bezieht die Feminismus-Diskussion aber sicher auch aus ganz aktuellen Gegebenheiten, aus Fehlreaktionen einer im wachsenden Streß des heutigen Lebens frustrierten Männlichkeit, aus verunsicherter, wenn nicht überhaupt fehlender Väterlichkeit.

Wenn Alt meint, daß die Menschheit schon immer Frieden wollte und bloß die Politiker und Militärs ihre Kriege führten, dann verkennt er, daß die Friedlosigkeit unserer Tage nicht bloß „der Atombombe“ und ihren Strategen angelastet werden kann. Manchmal hängt der Haussegen schon im Hause schief, im Miteinander der Geschlechter, in ihren Kommunikationsstörungen, ihrer fehlenden Bereitschaft, sich mit ihren gegenseitigen Schwierigkeiten einer „höheren“ Väterlichkeit zu unterstellen.

qu

# Guru, Wundertäter, Religionsgründer: Sathya Sai Baba

**Sathya Sai Baba ist nicht nur deswegen ein interessanter indischer Guru, weil er zunehmend westliche Anhänger gewinnt. An seinem Werdegang und seiner Wirksamkeit lassen sich auch die Gründe dafür aufzeigen, daß eine starke Guru-Persönlichkeit unter den Bedingungen des heutigen Indien und der modernen Welt einen Massenanhang gewinnen und in die Rolle eines Welterlösers und Ersatzchristus schlüpfen kann.**

*„So sehr hat Sathya Sai Baba die Welt geliebt, daß er einen Sohn, Jesus Christus, gesandt hat, damit alle, die an ihn glauben, gerettet werden.“*

Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, in Indien längst von etlichen Millionen als Göttliche Inkarnation („Avatar“) und Retter der Menschheit verehrt, zieht auch aus dem Westen eine wachsende Zahl Suchender an. Sie reisen nach Puttaparthi im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh. Dort hat Sathya Sai Baba seinen wichtigsten Ashram, Prashanthi Nilayam (= Wohnstätte des großen Friedens), mit einem großen modernen Tempelbau, Hospital, Akademiegäuden und häufig überfüllten Gästequartieren errichtet – eine Stadt für sich. Anlaß zu dieser Reise sind häufig schwere oder gar unheilbare Krankheiten. Sai Baba hat einen unvergleichlichen Ruf als Wundertäter. Er „materialisiert“ Taschenuhren, Talismane, Süßigkeiten, Blumen, Kruzifixe, Bücher, Fotos und vor allem heilige Asche (Vibhuti) mit einer Handbewegung; wunderbare Heilungen mit Hilfe von Asche oder gar mit ihm selbst als Operateur, ja Totenerweckungen werden ihm zugeschrieben. Aber auch wenn die erhoffte Wunderheilung ausbleibt, kehren manche aufgewühlt und verstört zurück und fragen sich, ob sie nicht in Puttaparthi dem wiedergekommenen Christus begegnet sind. Denn als solcher und noch viel mehr bezeichnet Sai Baba sich selbst.

Wenn er, in ein langfallendes, orangenes Gewand gehüllt, die Haare im Afrolook, sich der wartenden Menge zeigt, geht eine starke Ausstrahlung von ihm aus. Hier läßt er ein Wort fallen, dort bleibt er stehen oder blickt einen einzelnen an, anderen wiederum scheint er die kalte Schulter zu zeigen. Ist der Besucher schließlich zu ihm vorgedrungen, wird er nicht nur mit „Materialisierungen“, sondern auch nicht selten mit



Enthüllungen über sein eigenes Leben überrascht, die Sai Baba als Hellseher erscheinen lassen. Durch alles das baut Sai Baba eine intensive persönliche Beziehung auf und macht den Besucher zu einem hilflosen Spielzeug in der Hand eines erfahrenen Meisterspielers. Die Erzählungen von Besuchern in Puttapparthi stimmen darin überein: Sai Baba habe sie in unmögliche Situationen gebracht, mit ihnen ein unfaires Spiel getrieben, sie wie ein erfahrener Psychotherapeut herummanövriert; manchmal nur zum Scherz, häufig jedoch mit dem Ziel, ihr störendes „Ego“ abzubauen und sie mit bislang unbekanntem Seiten ihres eigenen Wesens zu konfrontieren. Diejenigen Besucher, die schließlich seine gläubigen Anhänger werden, sehen diese „Verwirrspiele“ rückblickend im rosigen Licht: Aus lauter Liebe und zu ihrem eigenen Besten habe Sai Baba sie in seine Erleuchtungsmangel genommen, um sie zur Hingabe an ihn und zur seelischen Vereinigung mit ihm zu führen. Wer sich jedoch diesem Sog widersetzt, geht aus der Begegnung zutiefst verunsichert hervor: Wer ist dieser Wundertäter, Hellseher und Meister im Katz- und Maus-Spiel?

### **Der Guru als Gottvater**

Die Antwort auf diese Frage hat Sai Baba selbst gegeben: „Ich bin der Allgegenwärtige, Allmächtige und Allwissende.“ Über die Zeit zwischen Krishna und ihm selbst angesprochen, hat er gesagt: „Zeit? Ich bin Krishna! Wo ist Zeit?“ In einem Interview heißt es: „Swami, es wird berichtet, du hättest am Weihnachtstag 1972 geäußert, daß Jesus sagte: Der mich in eure Mitte gesandt hat, wird wiederkommen. Sein Name wird Wahrheit (= Sathya; d. Verf.) sein. Er wird eine blutrote Robe tragen. Er wird klein sein, mit einer Krone im Haar. Heißt das, daß du es warst, der Jesus in die Inkarnation sandte?“ Mit unsagbarer Einfachheit und seiner sanften, freundlichen Stimme nickte Swami und sagte: „Ja“. Mit einem Wort: Sathya Sai Baba versteht sich als Gottvater selbst bzw. als „das verkörperte allgegenwärtige göttliche Prinzip ohne Begrenzungen“. „Das ganze Universum ist in meinen Handflächen.“

Differenzierter, aber nicht weniger anspruchsvoll, klingt die Antwort Sai Babas in der religiösen Sprache Indiens. Seinen eigenen Namen deutet er als „göttliche Mutter“ (Sai) und „göttlicher Vater“ (Baba) aller Dinge. Er ist die „Verkörperung von Shiva und Shakti“, d. h. des Göttlichen in seinem männlichen und weiblichen, passiven und aktiven Aspekt. Er ist – nach Krishna der zweite – „Integrale Avatar“ (Purna Avatar) und vereinigt in sich alle Avatar-Merkmale, im Unterschied zu früheren Avataren, die jeweils nur eine beschränkte Zahl dieser Merkmale aufgewiesen haben sollen. („Avatara“ heißt wörtlich „Herabkunft“ des Göttlichen in tierischer oder menschlicher Gestalt. Nach orthodoxer Zählung gibt es 10 Avatara, davon 9 bereits gekommene. Im Unterschied zur Orthodoxie galt jedoch schon Sri Ramakrishna seinen Anhängern als Avatara.) Sai Baba verkörpert, so sein Anspruch, Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden und Liebe (Sathya, Dharma, Shanti und Prema). Mit der Gewaltlosigkeit (Ahimsa) zusammengenommen bilden diese vier die „Fünf Säulen“ der Religion. In poetischer Form wird Sai Baba gepriesen als der Weltlehrer, der das Rätsel von Geist und Materie auflöst; als der mythische Wunschbaum, der die Bitten der Kinder erfüllt; als Schönheit und Schrecken in einem; als Meister des Yoga, der alle Glaubensbekenntnisse in einer Religion der Liebe vereint; als Quelle reiner Liebe, welche die Wüste ins Paradies verwandelt; als Siegesgott auf dem Pfauenthron.

## Die Sai-Trinität

Sein eigenes Wirken sieht Sathya Sai Baba im Zusammenhang eines „avatarischen Entwurfs“, einer „Trinität“ oder „Kontinuität von drei Sai-Inkarnationen“, in deren Mitte er selbst steht: Shirdi Sai, Sathya Sai und Prema Sai. Shirdi Sai ist eine historische Persönlichkeit, nämlich ein von vielen Hindus und Muslimen als Heiliger verehrter Fakir, der sich Sai Baba nannte, in Shirdi im westindischen Bundesstaat Maharashtra wirkte und 1918 dort starb. Auch bei ihm spielte heilige Asche eine wichtige Rolle. Sathya Sai von Puttapparthi betrachtet den Sai Baba von Shirdi als „seinen früheren Körper“, sich selbst als Shirdi Sais Reinkarnation. Sathya Sai selbst wird nach eigener Aussage 96 Jahre alt werden und sich danach aufs Neue in Prema Sai (Prema = Liebe) wiederverkörpern, der im Mandya Distrikt von Karnataka (dem früheren Bundesstaat Mysore) geboren werden wird. In „seinem früheren Körper“, also als Shirdi Sai, hat Sathya Sai das Fundament für seine spirituelle Mission gelegt, indem er die Einheit von Hindus und Muslimen herbeiführte. Seine jetzige Aufgabe als Sathya Sai besteht darin, auf diesem Fundament weiter zu bauen. Gemeint ist wohl in Richtung auf eine neue Universalreligion hin, die er als „Sai-Religion“ bezeichnet. Sie stellt die „Essenz“ oder den „Extrakt“ aller Religionen dar. Als der kommende Prema Sai wird er schließlich diesem Bau die krönende Spitze aufsetzen. Der „avatarische Entwurf“ zielt also auf eine Vereinigung aller Religionen.

Diese wird in den Bauten der Sai-Zentren symbolisiert, vor allem durch den »Sarva Dharma Prem Aikya«-Stupa des Bombayer Zentrums. Diese schlanke Säule mit lotusförmiger Spitze und am Fuß eingemeißelten Worten aus den heiligen Schriften verschiedener Religionen soll die „Einheit aller Religionen in Liebe“ ausdrücken – jener Liebe, die Sathya Sai Baba selbst verkörpert. „Alle Religionen sind mein.“ Dieser Anspruch drückt sich auch im Emblem der Sathya Sai Religion aus: Um das Zentrum mit dem Bild des Lotus legen sich wie Blütenblätter die Symbole des Hinduismus (das Mantra OM), des Buddhismus (Rad), der Parsi-Religionen (Feuer), des Islam (Stern und Halbmond) und des Christentums (Kreuz). Das Sai-Motiv klingt übrigens auch in der Formel „Sai Rama“ an, die zugleich als Sai Babas Beiname, als Mantra zum Zweck der Meditation und als Gruß verwendet wird (so wie man in den Zentren der »Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein« mit „Hare Krishna“ begrüßt wird).

## Der Werdegang eines Avatars

Wer ist nun dieser trickreiche Seelenführer, Wundertäter und Religionsgründer? Es ist der am 23. 11. 1926 in Puttapparthi geborene Sathyanarayan Raju, viertes Kind eines schauspielerisch begabten Vaters, das sich in seiner Jugend auch selbst auf diesem Gebiet hervortat. 1940 wurde er von einem Skorpion gebissen – nach einer späteren Version verließ er freiwillig den Körper, um einem Verehrer in Not zu helfen – und benahm sich daraufhin so merkwürdig, daß die Eltern einen Exorzisten hinzuzogen. Zweieinhalb Monate später „materialisierte“ der Dreizehnjährige Süßigkeiten und Blumen, erklärte „Ich bin Sai Baba“ (nämlich derjenige von Shirdi) und forderte die versammelte Menge auf, ihm jeden Donnerstag Verehrung zu erweisen. Kurze Zeit später warf er seine Schulbücher aus dem Haus und verließ seine Familie.

Nach weiteren zehn Jahren, am 23. 11. 1950, wurde bereits die „Wohnstätte des großen Friedens“, Prashanthi Nilayam, gegründet. Nachdem die Zahl seiner Anhänger beträchtlich gewachsen war, rief Sai Baba 1961 die „Sathya Sai Āra“ aus. 1965 ließ er von Brahmanen vedische Opferriten vollziehen und gründete eine »Akademie für Vedische und Sanskrit-Studien«. 1967 hielt er die erste »All Indien Konferenz der Sri Sathya Sai Baba Seva Samitis« (Dienst-Komitees) ab, 1968 die entsprechende Weltkonferenz. In demselben Jahr besuchte er seine Anhänger in Ostafrika – im Westen ist er nie gewesen – und gründete ein College für Frauen im indischen Anantapur. 1972 fand der erste »Sommerkurs in indischer Kultur und Spiritualität« statt.

Die Entwicklung gipfelte schließlich in der Proklamierung der „Sai-Religion“ am 1. 10. 1976. Die englische Fassung schließt mit der Aufforderung: „Ihr alle, die in die Sathya Sai-Organisation eingetreten seid: Wenn euch jemand fragt, was die Religion Sathya Sais und der Sathya Sai-Organisation ist, müßt ihr den Mut und die Entschlossenheit haben, mit einer Stimme zu sagen, daß die Essenz aller Religionen die Religion der Sathya Sai-Organisation ist.“ Die deutsche Fassung schwächt ab: „Das ist die Sai-Religion, die alle Religionen nährt und pflegt sowie ihre gemeinsame Größe nachdrücklich betont.“

Die ersten Auslandszentren entstanden in den USA durch die Initiative einzelner Frauen und Männer, die seit Mitte der sechziger Jahre Puttaparthi besucht hatten und Anhänger Sai Babas geworden waren. 1979 gab es nach offiziellen Angaben in ganz Indien 3800 Komitees, über 10000 »Bhajan Centres« zur Pflege des religiösen Gesangs, knapp 20000 ausgebildete Mitglieder von Dienstgruppen (Seva Dal) und über 35 000 Schüler im eigenen Schulprogramm (Bal Vikas). Die Zahl der Anhänger wurde zu der Zeit mit über 2 Millionen angegeben.

## **Aktivitäten**

Die vielen Aktivitäten der Sathya Sai Baba-Organisationen bieten kaum etwas Neues, Innovatorisches, wohl aber eine Bündelung allgemein anerkannter religiöser und sozialer Tätigkeiten. Sie werden von Sai Baba gern unter vier Rubriken zusammengefaßt: Pflege der Veden (der klassischen religiösen Literatur) und der Wissenschaft, Bewahrung bzw. Rettung der Gottesverehrung (Bhakti) und des Dharma (der ewigen Ordnung, die wiederherzustellen als Aufgabe des Avatar gilt). Der erwähnte Vollzug vedischer Opferrituale deutet auf ein Arrangement mit der brahmanischen Orthodoxie. Das gemeinsame Singen von Bhajans, religiösen Liedern, ist in Indien äußerst beliebt; das von den Sai Baba-Gruppen gepflegte öffentliche Mantra-Singen (Nagar Sankirtan) ist vor allem bei Krishna-Verehrern verbreitet, wie man am Beispiel der Hare Krishna-Bewegung sehen kann.

Auf der Linie des Reformhinduismus liegen die Bemühungen um Erziehung und Ausbildung vor allem von Frauen und um religiösen Frieden zwischen Hindus und Muslimen, ferner die Aktivierung von Laien zum freiwilligen Dienst sowie die Schaffung von Organisationen, in denen Angehörige verschiedener Kasten zusammenkommen können. Es bedarf jedoch eines machtvollen Kristallisationspunktes, um diese vielen Aktivitäten zu bündeln, und der ist eben ein Guru wie Sathya Sai Baba.

## **Meditationsformen**

Auch die von Sai Baba empfohlenen Meditationspraktiken fallen nicht aus dem üblichen Rahmen: Morgens und abends je eine halbe Stunde sitzende Meditation ist die Regel für den durchschnittlichen berufstätigen Anhänger. Als Gegenstand der Konzentration können ein Klang (Mantra), ein Bild des Göttlichen (Krishna, Rama, Jesus oder Sai Baba selbst) oder ein Licht dienen. Bei der Meditation auf das Kerzenlicht (Jyoti Upasana) soll der Schein zunächst ins eigene Herz bewegt werden, dann zu anderen Körperteilen und schließlich zum Scheitel. Von dort kann er sich ausdehnen auf Menschen und Tiere, Freunde und Feinde und schließlich aufs ganze Universum. „Sich über das Selbst hinaus ausdehnen und sehen, daß dein Licht das Licht des Universums ist, bedeutet Befreiung.“ Abschließend soll das Licht wieder ins Herz zurückgebracht werden und dort den ganzen Tag verweilen. Diese Meditation kann mit religiösen Liedern und mit „Rezitation des Namens des Herrn“ angereichert werden (z. B. der Namen Rama, Sai Rama, Krishna oder auch Jesus).

In bezug auf anspruchsvollere Meditationsmethoden wie den tantrischen Kundalini-Yoga rät Sai Baba nach außen hin eher ab. Im engeren Kreis um ihn werden sie jedoch geübt und dienen wahrscheinlich auch dem Erwerb paranormaler Kräfte (Siddhis). Von Sai Baba selbst wird gesagt, er besäße diese Kräfte von Geburt an und brauche nicht zu meditieren oder asketische Übungen zu praktizieren. Tal Brooke, ein Amerikaner, der früher zum engen Führungskreis um Sai Baba gehörte, hat von internen Meditationsübungen berichtet, die dazu dienen, die „Schlangenkraft“ (Kundalini) zu erwecken und sie nach oben zum Scheitel zu führen. Das untere Chakra, der Sitz der „Schlangenkraft“, liegt in der Nähe der Genitalien, und Brooke war darüber entsetzt, daß Sai Baba bei diesen Übungen mit seinen Genitalien und denen anderer Meditierender hantierte. Für die breite Anhängerschaft jedoch empfiehlt Sai Baba den „leichteren Weg“ der liegenden Hingabe an Gott (Bhakti). Die Anhänger bezeichnen sich durchweg mit dem englischen Wort „Devotee“, d. h. als solche, die Bhakti praktizieren. Die Hingabe an Gott vollzieht sich aber konkret in der Hingabe an Sathya Sai Baba selbst. Die Guru-Verehrung gilt also als der schnellste und sicherste Weg zur Befreiung aus dem Kreislauf der Wiederverkörperungen (Seelenwanderung).

## **Funktionen des Guru-Avatar**

Halten wir einen Augenblick inne und versuchen, den Vorgang zu verstehen, der mit der Geburt Sathyanarayan Rajus begann und in der Entstehung der „Sai-Religion“ gipfelt. Unter psychologischen Gesichtspunkten stellt sich die Frage, wie ein so überdimensionales Selbstbewußtsein entstehen kann, das auch die Grenzen des traditionellen indischen Guru-Bildes sprengt. Freilich ist das indische Bild des Guru nicht statisch, sondern es hat sich gewandelt und ausgeweitet. Aus dem religiösen Hauslehrer der Frühzeit ist über viele Zwischenstationen der Guru als „Sektenhaupt“, als Gründer und Leiter einer religiösen Massenbewegung geworden, in der das normale Mitglied kaum noch persönlichen Kontakt zum Meister findet. Das schließt freilich nicht aus, daß dieses Mitglied auch aus der Distanz eine Beziehung zum Guru und eine Bindung an ihn empfindet, die alle menschlichen Beziehungen an Intensität übertrifft. Es glaubt sich

vom Guru geliebt, verstanden, Schritt für Schritt geführt und auf ein letztes Ziel hin gesteuert.

Wem die eigene religiöse Tradition schal und entleert erscheint – das gibt es nicht nur in Indien, sondern noch mehr im Westen –, macht in der Begegnung mit einem kraftvollen, „charismatischen“ Guru neue Erfahrungen, und es wird ihm gesagt, daß diese Erfahrungen genau das sind, was seine eigene Religion ihm hätte vermitteln sollen, ihm aber vorenthalten hat. Eine Funktion des Guru besteht also darin, kraftlos gewordene oder als kraftlos empfundene religiöse Traditionen mit seiner Energie „aufzuladen“ und sie zu „revitalisieren“. Wenn westliche Pilger aus einem indischen Ashram zurückkehren und für sich in Anspruch nehmen, nun hätten sie zum ersten Mal erfahren und verstanden, wer Christus eigentlich ist und was er gewollt habe, so hat genau diese „Aufladung“ christlicher Begriffe und Vorstellungen stattgefunden, freilich auch eine „Umpolung“ im hinduistischen Sinn. Es sollte zu denken geben, daß Gesunde und Kranke aus dem Westen häufig erst in der Begegnung mit einem indischen Guru solche Leib und Seele erfassenden religiösen Erschütterungen erleben.

Viele indische Gurus der neueren Zeit, vor allem auch Sathya Sai Baba, beanspruchen darüber hinaus eine harmonisierende, quasi-ökumenische Funktion. Indem sie ihre eigene, oft stark vereinfachende Lehre als „Essenz“ aller Religionen darstellen, sprechen sie jene Kreise an, die den traditionellen Differenzen zwischen den Religionen und Konfessionen verständnislos gegenüberstehen und nach einer Synthese Ausschau halten. In Indien kommt das Bedürfnis nach Strukturen hinzu, die die Kastengrenzen überschreiten. Manche moderne Gurubewegungen stellen eine solche Struktur dar, indem sie, zumindest im Idealfall, Angehörigen verschiedener Kasten ermöglichen, ohne Furcht vor Diskriminierung zusammenzukommen. Ein Mann wie Sathya Sai Baba mit seinem ganz unbrahmanischen Aussehen erscheint für diese Funktion besonders geeignet. Die alte indische Sehnsucht nach Einheit findet sichtbare Erfüllung in der Gestalt eines Guru, der jenseits der Kasten- und Konfessionsgrenzen steht.

## **Der Guru-Avatar als Religionsgründer**

Diese Sehnsucht nach lebendiger religiöser Erfahrung und nach religiöser Einheit gibt jedem Guru eine Chance, der die dazu erforderliche Persönlichkeit – wie immer man sie bewerten mag – und die Kraft zur Synthese mitbringt. (Die „vaterlose Gesellschaft“ des Westens ist also keineswegs eine ausreichende Erklärung für das *Entstehen* von Guru-Bewegungen.) Im vorigen Jahrhundert war es Sri Ramakrishna, der beides besaß und nicht von ungefähr als Avatar verehrt wurde, obgleich das manchen Mitgliedern der Ramakrishna-Mission schon zu weit ging. Die Gurus nach ihm haben immer weniger Hemmungen gehabt, ihre epochale Selbsteinschätzung in der Titulatur zum Ausdruck zu bringen. Die letzten Jahrzehnte haben eine Inflation von Avataren bzw. von Bringern und „Vollkommenen Meistern“ eines neuen Zeitalters gebracht. Nicht erst die „vaterlose Gesellschaft“ des Westens, sondern das weltweite, vor allem aber indische Bedürfnis nach Verlebendigung („Revitalisierung“) und Vereinigung religiöser Traditionen bringt solche Guru-Avataren hervor, und in jedem von ihnen steckt ein potentieller Religionsgründer. Ein älteres Beispiel dafür sind die Meister des Radhasoami Satsang und Ruhani Satsang; zwei neuere sind die Religionen des „Rajneeshismus“, in die die Bhagwan-

Bewegung sich nun verwandelt hat, und eben die „Sai-Religion“ mit dem „Integralen Avatar“ und Gottvater an der Spitze. Es ist weniger eine Frage der individuellen Selbsteinschätzung als vielmehr der Bereitschaft, den bereitliegenden Avatara-Mantel aus dem Staub der indischen Landstraße aufzuheben, und der Fähigkeit, ihn mit der nötigen Würde und Verschmitztheit zu tragen. Bei den Meistern der Radhasoami-Tradition wie Kirpal Singh bemerkt man nur die Würde, bei Rajneesh und Sai Baba dagegen viel Verschmitztheit.

Einschränkend muß freilich hinzugefügt werden, daß die meisten dieser neuen Guru-Religionen inhaltlich nur wenig Neues hervorbringen. Es sind im wesentlichen die alten, hinduistisch geprägten Aussagen in vereinfachter, eingängiger Form und mit einer neuen Zentrierung auf den Guru als Heilbringer. Es sind synthetisch wirkende („synthetisch“ im doppelten Sinn des Wortes) „Essenz-Religionen“. Die Essenz der Sai-Religion lautet: „Es gibt nur einen Gott. Er ist allgegenwärtig. Es gibt nur eine Religion, die Religion der Liebe. Es gibt nur eine Kaste, die Kaste der Menschheit. Es gibt nur eine Sprache, die Sprache des Herzens.“

Nach außen hin grenzen sich diese Guru-Religionen nicht exklusiv ab. Sie wollen die anderen Religionen überlagern, nicht verdrängen. Mehr oder weniger deutlich befürworten sie eine Doppelmitgliedschaft, nach außen hin in der angestammten Religion, auf der esoterischen Ebene in der eigentlichen Guru-Religion. Der Hinduismus kann die Guru-Religionen in seiner Mitte ertragen, ja er lebt nicht zuletzt aus den Kräften, die sie ihm immer wieder zuführen. Anders verhält es sich mit dem Verhältnis des Christentums zu ihnen.

## **Mit den Augen eines Christen gesehen**

Was es mit Sai Babas „Wundern“ auf sich hat, ist aus der Ferne schwer zu beurteilen, aus unmittelbarer Nähe freilich noch schwerer. Denn dieser Meister ist von einer Atmosphäre massiven Wunderglaubens umgeben, in der es fast unmöglich ist, kritische Distanz zu bewahren. Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind, und so produziert der Glaube an Sai Baba eine Fülle kaum nachprüfbarer Wunderberichte. Die Kunst, mit einer Handbewegung Dinge zu „materialisieren“, beherrschen auch Trickkünstler. Eine chemische Analyse von Sai Babas „heiliger Asche“ hat gezeigt, daß sie aus aromatisierten Rückständen verbrannter Reisspelzen besteht. Viele Kranke kehren aus Puttaparthi ungeheilt oder zumindest ohne dauerhafte Besserung zurück.

Nach Abzug alles dessen, was sich als Schwindel oder Phantasieprodukt deuten läßt, bleibt in den Augen sorgfältiger Beobachter freilich ein ungeklärter Rest übrig. Manche erstaunliche Heilungsberichte sind in ihrer Glaubwürdigkeit kaum zu erschüttern. Immerhin hat es in Indien schon seit langem Demonstrationen erstaunlicher Yogakräfte gegeben. Auch die häufig berichtete Fähigkeit Sai Babas, Menschen fast hellseherisch zu durchschauen, könnte zu diesen yogischen Fähigkeiten gehören, obgleich Sai Baba-Anhänger das leugnen und von angeborenen Kräften des Meisters sprechen. Das ist eine Frage, die die Parapsychologen klären mögen. Wichtiger ist die offensichtliche Tatsache, daß viele von Sai Babas „Wundern“ zeitlich und psychologisch genau berechnet sind und darauf zielen, den potentiellen Anhänger zu verblüffen, zu verunsichern und auf diese Weise seine Zweifel und Widerstände zu überwinden. Sie sind Teil des

erwähnten Verwirrspiels und des Aufbaus einer persönlichen Beziehung, in der Sai Baba alle Fäden in der Hand hält. Darin unterscheiden sie sich deutlich von den Wundern Jesu, die zumeist der Behebung menschlicher Not dienen. (Übrigens sind die Wunder Jesu keineswegs das, was ihn zum Christus und Retter macht). Es ist wichtig, diese wehrlos machende Abzweckung von Sai Babas Kraftdemonstrationen zu durchschauen. Es sind Bekehrungsmirakel, die den potentiellen Anhänger Sai Babas veranlassen sollen, ihn als Gottvater und „Integralen Avatar“ zu akzeptieren.

In christlichen Ohren muß dieser Anspruch zweifellos blasphemisch und unakzeptabel klingen. Zwar schränkt Sai Baba wie andere indische Gurus ihn dadurch ein, daß er seinen Anhängern zugesteht: Auch ihr seid Gott. Nach hinduistischem Verständnis trägt jeder Mensch die potentielle Göttlichkeit in sich und hat sie nur zu „realisieren“. Auch dies steht freilich in einem unüberbrückbaren Gegensatz zum christlichen Menschenbild, dem gemäß der Mensch nach Leib, Seele und Geist ein Geschöpf Gottes ist, nicht ein potentieller oder „realisierter“ Gott. Der Anspruch Sai Babas ist die absolute Spitze, der unüberbietbare Höhepunkt der Selbsteinschätzung moderner indischer Gurus, die in der Formel „Ich bin Gott“ ihren Ausdruck findet.

Der traditionelle Hinduismus war noch von der Vorstellung ausgegangen, daß das Göttliche in seiner höchsten Gestalt, nämlich ohne Eigenschaften und ohne Begrenzung, etwas von seiner Qualität einbüßt, wenn es in menschlicher Gestalt auf Erden erscheint. Sai Baba aber bezeichnet sich als das „göttliche Prinzip ohne Begrenzungen“, d. h. als das Göttliche in seiner höchsten Form. Überhaupt ist Sai Babas Selbsteinschätzung auch nach hindustischen Maßstäben widersprüchlich. Ein Vollendeter oder Befreiter gilt als ein für allemal dem Kreislauf der Wiederverkörperungen entnommen. Wie kann dann ein Befreiter wie der Sai Baba von Shirdi sich im Sathya Sai Baba von Puttapparthi „inkarnieren“ und dieser sich im Prema Sai? Und wie kann Sai Baba zugleich ein Avatar und derjenige sein, der Jesus als Avatar gesandt hat?

Der Guru vom Typ Sathya Sai Babas stellt eine nachchristliche Form des Hinduismus dar, die von sich aus eine unübersteigbare Mauer zum christlichen Glauben aufgerichtet hat. Dieser Typ des Guru profiliert sich bewußt als Ersatzchristus. Er tritt an die Stelle Christi und ist in diesem Sinne ein Anti-Christus. Die griechische Vorsilbe „anti“ bedeutet vor allem „anstatt“, „anstelle“; sie signalisiert, daß eins durch das andere ersetzt wird. Der Hinduismus als solcher kann und sollte nicht als antichristlich charakterisiert werden. In Guru-Avataras wie Sai Baba entfaltet diese Religion jedoch ein antichristliches Potential, das auch auf Menschen des Westens anziehend wirken kann.

Inzwischen gibt es übrigens Anzeichen dafür, daß die Vorstellung von „Sai-Inkarnationen“ eine Tendenz hat, weiterzuwuchern. In einem kleinen Dorf in der Nähe der nordindischen Stadt Nasik hat 1981 Vital Baburao Bodke, ein 20jähriger Mann, sich als Wiederverkörperung des Sai Baba von Shirdi erklärt. Vielleicht werden noch andere sich berufen fühlen, den weiten Sai Baba-Mantel aus dem Staub der indischen Landstraße aufzuheben und sich darin der Menschheit zu präsentieren.

Reinhart Hummel

# Briefe aus dem Ashram – Ratschläge für Indienpilger

**Martin Kämpchen hat aufgrund jahrelanger persönlicher Kenntnis Indiens und seiner Gurus Anfragen eines Medizinstudenten brieflich beantwortet, der sein Studium abbrechen und sich nach Indien auf die Suche nach einem Guru begeben wollte. Unter dem Titel »Briefe aus dem Ashram« (Bern-**

**ward Verlag, Hildesheim 1981) hat Dr. Kämpchen seine Antworten veröffentlicht. Wir bringen im folgenden Auszüge aus diesem verständnisvollen und hilfreichen Büchlein und danken dem Bernward Verlag für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.**

Lieber Leonhard,

gewiß wartest Du schon auf meine Antwort und erhoffst Dir viel von ihr. Nun, ich will Dir gleich zu Anfang erklären: Die Hilfe, welche Du von mir erwartest, kann ich Dir nicht geben. Du schreibst, Du wollest Dein Medizinstudium abbrechen, weil Du „das Ganze satt“ bist, und nach Indien kommen, um hier in einem Ashram „zu leben und zu meditieren“. Nun, einen solchen Ashram kann ich Dir nicht empfehlen; auch der Ashram, in dem ich wohne, kann Dich nicht aufnehmen.

Enttäuscht? Natürlich. Und das ist auch gut so. Doch laß Dir erklären, warum: als wir uns vor einigen Jahren an der Universität trafen – damals warst Du in den ersten Semestern und mein Studium stand kurz vor dem Abschluß –, hattest Du eine gute Portion Idealismus, warst begeisterungsfähig. Weißt Du noch, wie wir über politische Dinge, über Entwicklungshilfe, soziale und religiöse Probleme diskutiert haben? Du kamst meist mit überschwenglichen, radikalen Lösungen, während ich häufig keine hatte, eher ratlos war. Aber Du hattest Dich damals selbst nicht von dieser Radikalität ausgenommen. Du hast eine Art Versprechen abgelegt, Dich nicht zu schonen, nicht Deine Bequemlichkeit und Sicherheit zu suchen, sondern Deinen Beitrag zu geben, damit die Menschen ein wenig friedvoller und glücklicher miteinander leben. Deshalb war mir Deine Radikalität auch recht; sie schien mir eine Absicherung dagegen zu sein, daß Deine guten Ideen und Dein guter Wille nicht wie Funken versprühen, bevor sie sich in gelebtes Leben umsetzen.

Die Lösung, die Du nun Deinen Lebensproblemen geben willst, ist auch radikal. Es verlangt Mut, alles aufzugeben und in ein fremdes Land, unter fremde Menschen, zu verschwinden, ohne zu wissen, was einen erwartet. Doch Mut allein ist noch keine Tugend; ein Selbstmörder hat auch Mut. Und Du möchtest Dich ähnlich wie er in etwas Unbekanntes stürzen, in dem Glauben, jede andere als Deine gegenwärtige Lebenssituation sei besser; in dem Glauben, Du könntest von Deinem jetzigen Leben abspringen wie von einem Sprungbrett und alles hinter Dir lassen. Täusche Dich nicht! Zunächst: Wohin Du auch gehen wirst, Leonhard, nimmst Du Dich selbst mit. Du kannst Dir selbst



nicht ausweichen. Deine Probleme folgen Dir. Eine Zeitlang mag eine neue Umgebung von Menschen und Situationen von Deinen Problemen ablenken. Doch eines Tages stehen sie in irgendeiner Gestalt wieder vor Dir, und Du mußt mit ihnen fertig werden. Gerade die indische Philosophie, von der Du Dir die Lösung vieler Probleme versprichst, stellt fest, daß unsere Lebensschwierigkeiten ihren Ursprung in unseren Gedanken und Gefühlen haben und letzten Endes durch sie gelöst werden müssen. Du mußt den Willen aufbringen, dort anzusetzen. Und zweitens: Ich nehme an, daß Du an Deinem Vorsatz, nicht Deine Bequemlichkeit zu suchen, sondern für andere Menschen zu leben, festhältst. Wie willst Du aber eine Lebensaufgabe erfüllen, wenn Du Dein Studium abbrichst, aus Deiner Lebenssituation flüchtest, einfach ausreißt? Natürlich, ich weiß, daß Du auf Geld und Karriere keinen Wert legst. Doch wenn Du Menschen etwas geben willst, mußt Du selbst schon etwas besitzen. Leere Hände können nichts geben. Im Augenblick hast Du anderen Menschen nichts anzubieten, im Gegenteil, Du weißt nicht einmal Dein eigenes Leben zu steuern. Und Deine Flucht nach Indien wäre kein Schritt dahin, Dein Leben zu meistern.

Du schreibst, daß Du nach Indien kommen willst, um Dich „abseits vom Betrieb der Welt“ innerlich auf eine Lebensaufgabe unter Menschen vorzubereiten. Darauf antworte ich: Wer eine Lebenssituation verläßt, ohne sie erschöpft und bewältigt zu haben, wird anderswo nicht die innere Kraft aufbringen, sein Leben zu erfüllen. Und dabei ist es gleichgültig, ob Du in ein aktives oder in ein kontemplatives Leben flüchten willst. Flucht ist Schwäche. Wer in dieser Schwäche ein „neues“ Leben beginnen will, hat die denkbar schlechteste Ausgangsposition.

Ich gebe Dir soweit recht, Leonhard, daß es wohl zu früh für Dich ist, mit vollen Kräften unter den Menschen zu arbeiten; die meisten Menschen meinen, dazu bedürfe es keiner inneren Vorbereitung, nur praktischer Kenntnisse. Doch die Antwort darauf, wo Du diese Vorbereitung beginnen sollst, heißt nicht: in Indien, sondern: in Deinem Studium. Tu das Nächstliegende, und das ist: Dein Studium weiterführen und abschließen.

Du irrst in einem weiteren Punkt. Du willst nach Indien kommen, um hier „abseits vom Betrieb der Welt“ kontemplativ zu leben? Hast Du eine Ahnung! Indien ist kein Ort der Ideen und Träume, kein spirituelles Wolkenkuckucksheim, sondern ein Land, in dem Menschen aus Fleisch und Blut leben. Und diese Menschen sind arm, viele von ihnen werden wirtschaftlich ausgenutzt, sie sind Dürren und Überflutungen ausgeliefert, leben in Hütten aus Lehm und Stroh, ohne elektrischen Strom, ohne Wasserleitung, ohne Toilette. Glaubst Du nur einen Augenblick, daß Du Dich hier verstecken kannst, es darfst und dabei dieses Leben übersiehst?

Ich halte nichts von jenen Typen aus dem Westen, die, mit den Taschen voll Geld, von Ashram zu Ashram ziehen, einen Tempel nach dem andern besuchen, die „Gurus“ dutzendweise ablaufen und so etwas wie einen spirituellen Tourismus betreiben. Erstens führt diese Methode spiritueller Aneignung zu keiner inneren Tiefe, zweitens ist es ein Leben ganz und gar vorbeigelebt an dem Schicksal und der Not der indischen Bevölkerung. Dieses Schicksal in sein eigenes Leben miteinzuschließen, das braucht große innere Kraft, viel Fähigkeit zum Mitleiden.

Und Du glaubst nicht, wie schwer es ist, die Hitze und Feuchtigkeit im Sommer und während der Regenzeit zu ertragen, das fremde, für uns Europäer abwechslungslose und scharf gewürzte Essen, das die meisten von uns krank macht, Tag für Tag zu nehmen. Ich denke an die unhygienischen Verhältnisse, an die Plage der Moskitos, an die übervollen

Busse und Züge, an die Schwierigkeiten der Kommunikation, weil Du kein Bengalisch verstehst. Weißt Du, für eine Weile mögen solche Schwierigkeiten abenteuerlich sein, weil sie ein vollkommener Wechsel von dem geplanten, zufallsleeren deutschen Leben sind – doch als Alltag?

Ich mache Dir einen Vorschlag: Bring den Mut auf, Dein Studium fortzusetzen, geh freiwillig durch diese vielleicht schwere Zeit. Versuche, an den Schwierigkeiten zu wachsen. Das ist möglich, solange Du Dich nicht gegen sie sträubst, sondern sie wie ein Abenteuer aufnimmst, das es zu bestehen gilt. So wirst Du Erfahrungen sammeln, die Du später anderen Menschen weitergeben kannst. Unser Mut braucht diesen Sinn für Wirklichkeit. Er zeigt sich nicht in einer dramatischen Geste, im Sprung ins Unbekannte, sondern in der Fähigkeit, die Wirklichkeit klarsichtig zu erfassen und beharrlich und ruhig zu tun, was notwendig ist, um dieser Wirklichkeit gerecht zu werden. Wir wollten doch beide nie billige Lösungen!

Setz also Dein Studium fort, und bereite Dich gleichzeitig auf einen Indien-Aufenthalt von zwei oder drei Monaten vor. Lerne warten; verdiene Dir dadurch Deinen Aufenthalt, dann wird Dir Indien seine Schätze zeigen. Solange werden wir uns regelmäßig schreiben. Ich kann Dir genauer erklären, was ich Dir heute gesagt habe. Das wäre eine gute Vorbereitung für Dich und für mich ein freundschaftlicher Dienst.

Lieber Leonhard,

Deiner raschen Antwort merke ich an, daß mein Brief Eindruck auf Dich gemacht hat. Ich freue mich, daß Du Dir diese wichtige Entscheidung, Dein Studium „vorläufig fortzusetzen“, abgerungen hast. Ich kenne einen belgischen Pater, der zwanzig Jahre lang warten mußte, bis ihn seine Oberen nach Indien ziehen ließen. Heute wohnt er als bekannter christlicher Meister in einem Ashram in Kerala. Du brauchst Dich nur bis zum nächsten Sommer zu gedulden, wirst es bewußt tun und später diese Zeit der Vorbereitung als Gewinn erkennen...

Dann wirfst Du mir vor, daß ich mich gegen Deinen Wunsch stelle, ein ruhiges und einfaches Leben aus der Meditation zu führen. Das ist ein Mißverständnis. Ich wende mich gegen Deine Ansicht, daß ein kontemplatives Leben nur in einem indischen Ashram möglich sei. Erstens erliegst Du leider verbreiteten romantischen Vorstellungen über das spirituelle Leben in Indien. Ich habe lange mit Hindumönchen und mit christlichen Brüdern und Priestern zusammengelebt. Wahrhaft kontemplative Menschen sind in Indien, wie überall, selten. Die religiösen Werte, die Du in Indien suchst, nämlich Schweigen, Einsamkeit, Fasten, Hingabe, kommen Dir in Indien nicht zugeflogen. Auch hier mußst Du Dich darum eindringlich bemühen; die menschliche und natürliche Umgebung legt Dir genauso wie in Europa Hindernisse in den Weg. Für Dich hier vielleicht größere, weil Dir die Schwierigkeiten der Umgebung ungewohnt sind. Zum Beispiel sind Inder, wie alle Orientalen, ein lautes und geselliges Volk. Wenn sich zwei Inder unterhalten, würden wir Mitteleuropäer das als Schreien bezeichnen. Bei uns ist Schlaf heilig; wir legen den Finger auf den Mund, sehen wir jemanden schlafen. Für den Inder ist Schlaf viel zu natürlich, er redet, ruft weiter, klappt Türen, Fenster. Inder scheren sich nicht darum; doch unsere Nerven sind schwächer. Für mich waren die ersten sechs Monate des Zusammenlebens mit Indern sehr hart.

Und zweitens hängt eine glückliche Meditation grundsätzlich nicht vom Ort ab. Gott ist überall. Was zählt, ist Deine Sehnsucht, Dich mit Gott zu vereinen. Meinst Du es ernst, setzt Du Dich noch an dem Tag, an welchem dieser Brief ankommt, abends auf den Boden (oder auf einen Stuhl), stellst ein Christusbild vor Dir auf, entzündest eine Kerze daneben und sagst halblaut: „Herr, hier bin ich!“ Wiederhole den Satz langsam, indem Deine Gedanken und Dein Gefühl jedes Wort verfolgen; wiederhole ihn zehn Minuten lang und blicke dabei das Christusbild unverwandt und mit bewußten Augen an.

Ich sage Dir, lieber Leonhard, wer nach Indien fährt in dem Glauben, nur hier meditieren zu können, wird es zu nichts bringen. Der ist nämlich nicht gewillt, die Schwierigkeiten der Meditation (die Schwierigkeit, sich Gottes Gegenwart bewußt zu sein) auf sich zu nehmen. Der sucht einen vermeintlich leichten Weg, wer glaubt, es gebe eine Abkürzung zu Gott. Diese Abkürzung gibt es nicht. Meinst Du es ernst, nimmst Du die ganze Schwere des meditativen Lebens auf Dich und beginnst heute, inmitten allen Trubels und aller Verwirrung Deines Lebens. Nach menschlicher Berechnung ist Meditation in einem solchen Leben vielleicht nicht möglich, doch bei Gott sind alle Dinge möglich. Warum wehrst Du Dich gegen die Gnade?

Hier habe ich erklärt, was ich im ersten Brief damit meinte, als ich sagte, Du müßtest mit der Lösung der Lebensschwierigkeiten bei Deinen Gedanken und Gefühlen ansetzen. Meditiere, das heißt, versuche, Dich für eine kurze Zeit außerhalb Deiner gegenwärtigen Lebenssituation zu stellen, die Probleme Deines Lebens und die anderer Menschen zu „vergessen“, um einfach zu sein, Dich im einfachen Sein in oder bei Gott zu erfahren. Damit meine ich nicht, daß Du Dich von den Menschen abwenden, ihre Not, ihre Freude nicht teilen sollst; ich meine auch nicht, daß sich die Probleme in Deinem und im Leben anderer Menschen allein durch Meditation, Verinnerlichung, Herzensänderung auflösen. Doch Meditation ist der erste Schritt, der Dir die Kraft, die Klarheit und Entschiedenheit geben kann, in Deinem Leben zu ändern, wo Änderung möglich und notwendig ist, und den Rest zu ertragen – und in gleicher Weise auf das Leben der Menschen einzuwirken. Jeder Mensch braucht diesen Freiraum, diesen windstillen Ort, dieses Stückchen Ewigkeit und Unendlichkeit – die Meditation –, um nicht in seinem Alltag, wo sich die Dinge eng in Raum und Zeit drängen, zu ersticken.

Später, wenn Du Tag für Tag versucht hast, in der Meditation Gottes Gegenwart zu erfahren, und Du dadurch innerlich an Kraft gewonnen hast – dann wird es für Dich ein Gewinn sein, Indien zu erleben. Die natürliche, einfältige Frömmigkeit der Menschen, die Spontaneität, mit der sie ihre religiösen Gefühle ausdrücken, sind ein Erlebnis und eine Belehrung für uns weniger gemüthhaften Mitteleuropäer. Die symbolhafte Erlebnisweise des Inders eröffnet uns Bereiche, die in unserem rationalisierten Leben verkümmert sind. Das gesamte Universum erfährt der Inder als Symbol, als Sakrament Gottes. In der Natur – in Wasser, Feuer, Bergen, der Luft, in der Morgen- und Abenddämmerung – lebt sakramentale Kraft, an der ein Hindu in den vielfältigen Riten feiernd teilnimmt.

In fast allen menschlichen Sphären wird Religiosität erfahrbar. In Geschäften, in Teestuben, Restaurants hängen Gottesbilder, welche die Angestellten morgens mit einer Blumengirlande schmücken und vor denen sie bei Sonnenuntergang eine „Puja“ (vergleichbar einer stillen Andacht) feiern: in Geschäften und Teestuben! Auf Lastwagen kannst du in großen, bunten Buchstaben Gottesnamen lesen, und in beinahe jedem Haus ist ein Eckchen dem Hausaltar mit Bildern, Blumen und Öllampen vorbehalten. Bevor die Menschen ihre Wohnung verlassen, bleiben sie vor dem Altar stehen und

„verabschieden“ sich von der Gottheit, und heimgekommen, melden sie sich zurück. Hörst Du Inder singen, etwa in Tempeln und Gebetsräumen, erlebst Du die ursprüngliche Freude, die der Gottesfreude entspringt. Religion ist, was sie in Deutschland immer seltener ist, nämlich atmosphärisch, sie „liegt in der Luft“ und durchtränkt alles.

Nun wäre es falsch, die Religiosität Indiens zu idealisieren, wie es Europäer häufig getan haben. Wir stehen immer vor der komplexen und widrigen Frage: Wie ist es möglich, daß tiefes religiöses Gefühl Seite an Seite mit Elend und Not lebt, welche nicht zuletzt von dem System der Ausbeutung und Ungerechtigkeit verursacht wird, das sich durch das Kastenwesen und die feudale Gesellschaftsstruktur verfestigt hat? Muß sich Religiosität nicht in der Bemühung um Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegenüber den Mitmenschen ausdrücken? Ja, Religiosität kann erstarren, mechanisch werden, zu einem System von Tabus und Bräuchen entleert werden. Dann wirkt Religion als Hemmblock des menschlichen Fortschritts. Auch das wirst Du in Indien, wenn Du länger bleibst und genau hinschaust, vielfach erleben.

Für Deine Meditation wirst Du von dieser Verwobenheit der sakralen mit der weltlichen Sphäre lernen können. Das gesamte Leben ist in verschiedenen Graden der Klarheit und Echtheit auf Gott ausgerichtet. In Indien können wir sehen und lernen, auf welche Weise jeder Handgriff und Schritt, jede Arbeit und Mußezeit ins spirituelle Leben einbezogen werden können. Doch, Leonhard, zuerst bemühe Dich allein und einsam um die Meditation, dann wirst Du spüren, wie sie in alle Lebensbereiche ausstrahlen kann.

Lieber Leonhard,

hier möchte ich vor den sogenannten Jugendreligionen ausdrücklich warnen. Du magst meinen, sie seien für Dich besonders geeignet, weil die meisten ihren Ursprung in Asien haben und asiatisches Gedankengut verbreiten. Das stimmt; doch muß es nachdenklich machen, daß keine dieser Jugendreligionen eine bedeutende Gefolgschaft unter Indern hat. Hier bestehen Hunderte von religiösen Gruppen, die mehr oder weniger organisiert sind; doch die meisten haben ihre Wurzeln in der traditionellen hinduistischen Lehre, berufen sich auf die Heiligen Schriften und verehren einen oder mehrere bestimmte Götter des Hinduismus. Zudem haben sie nicht hauptsächlich jugendliche Anhänger, sondern sind Familienreligionen.

Die Jugendreligionen dagegen sind auf einige vereinzelte religiöse Elemente geschrumpfte Religionen; diese Auswahl soll den Bedürfnissen der westlichen Jugendlichen entsprechen. Das Wesen der Religionen ist aber nicht, nur die zeitgebundenen Bedürfnisse der Menschen oder einer Menschengruppe zu erfüllen, sondern fundamental die Verbindung mit Gott herzustellen. Ich meine: Gott fordert; wir entsprechen seiner Forderung – nicht umgekehrt! Nun bin ich davon überzeugt, daß es eines der tiefsten Bedürfnisse, welches in uns gelegt wurde, ist, daß wir Gottes Forderungen, seinem Willen entsprechen. Unser religiöses Leben, auch die Meditation, hat das Ziel, dieses Bedürfnis in uns aufzudecken, reifen zu lassen und zu erfüllen.

Die Jugendreligionen dagegen erfüllen Bedürfnisse, die unreif sind: die aus unseren oberflächlichen emotionalen, egoistischen Impulsen, aus den Komplexen, welche uns unsere Gesellschaft aufgedrängt hat, entstehen. Das sind tatsächlich bestehende Bedürfnisse; die Religion soll sie nicht übersehen, und unsere Kirchen haben es lange genug getan. Doch müssen sie in einem Zusammenhang erfüllt werden, der das Wohl des

ganzen Menschen fördert, seine gesamten Eigenschaften und Bedürfnisse, und der ihn erzieht, seine tieferen Bedürfnisse, die Liebe zu Gott und den Mitmenschen, zu erkennen.

Die Jugendreligionen erlauben, daß wir uns, so wie wir im Augenblick sind, „ausleben“. Psychoanalytisch gesehen hat das wohl eine gewisse Berechtigung: Wir sollen uns zu unseren Begrenzungen und inneren Konflikten bekennen. Doch ist das nur ein erster Schritt. Dem folgt ein Prozeß der Erziehung zu größerer Ausgeglichenheit und Festigkeit. Die Jugendreligionen erziehen ihre Mitglieder aber nicht zu solchen reifen Menschen, sondern legen gerade Wert darauf, sie in ihrer emotional schwankenden, vom Leben verunsicherten Situation festzuhalten. Und warum? Weil sich in dieser Situation ihr schwaches Ich-Bewußtsein leicht unterdrücken, gefügig machen und ausnutzen läßt. Die Mitglieder der Jugendreligionen werden emotional abhängig von dem Sektenführer, und dieser will und lehrt diese Abhängigkeit. Ich frage mich oft, warum diese Menschen die Knechtung ihrer Anhänger unter ihren Willen wünschen. Es muß eines der süßesten diabolischen Gefühle sein, vollkommene Macht über Menschen auszuüben; eine andere Erklärung habe ich nicht...

Leonhard, mit Absicht spreche ich etwas scharf. Versteh mich recht: Ich bezweifle nicht den Wert der indischen Religion, noch ihren großen Nutzen für uns Christen. Doch habe ich an mir erfahren, daß uns dieser Nutzen erst dann offen steht, wenn wir eine eigene Glaubensgrundlage besitzen, das heißt, unseren christlichen Glauben kennen und lieben und als Christen Indien zu erfahren suchen. Wir brauchen, um Neues zu lernen, einen „Erfahrungsmittelpunkt“; das Neue kann nicht im leeren Raum schweben. Es muß einem bereits Vorhandenen harmonisch beigefügt werden. Für uns wird dieser „Erfahrungsmittelpunkt“ niemals die indische Philosophie und Religion sein können! Es ist uns unmöglich, in die Haut eines Inders zu schlüpfen. Wir können nur als Christen von Indien lernen.

Dir wird aufgefallen sein, daß die Jugendreligionen nicht schöpferisch sind. Das religiöse Gefühl drückt sich nicht in Liedern, in Spielen, in Literatur, Malerei und Theater aus. Die Jugendreligionen sprechen nur einen kleinen Teil unseres menschlichen Wesens an; sie nehmen uns eher in ihrer Sterilität gefangen, anstatt uns durch Inspiration, durch die Lösung unserer schöpferischen Kräfte zu befreien. Das aber hat das Christentum zwei Jahrtausende lang getan, und es gelangt ihm bis heute...

Lieber Leonhard,

Du schreibst wieder von Schwierigkeiten in Deiner Meditation. Solange Du Schwierigkeiten hast, meine ich, bemüht Du Dich, machst Du Fortschritte. Nur durch Reibung entsteht Energie, Wärme, sprühen Funken. Ich möchte Dir deshalb nicht raten, Deinen Plan, im nächsten Sommer einen Führer in der Meditation – einen Guru – zu suchen, zu verwirklichen. „Ein Guru könnte mir in meinen Schwierigkeiten helfen“, schreibst Du. Das ist vielleicht richtig, doch machst Du wieder den Fehler, eine Abkürzung zu Gott zu suchen. Der Guru könnte Dich, schreibst Du, in eine Technik einweisen, mit der Meditation leichter wird. Meditation ist aber niemals „leicht“. Kann es leicht sein, ein Bewußtsein von Gottes Ewigkeit und Unendlichkeit zu bekommen? Du sollst nicht einen Guru suchen, sondern Gott; dann kommen die Menschen und Umstände, die Dir helfen, Dein Leben zu erfüllen, von selbst.

Ich habe die Schwärme von Guru-Suchern aus dem Westen gesehen, wie sie durch die Himalayas ziehen, von Ashram zu Ashram und Tempel zu Tempel, in den Einsiedeleien stöbern, immer auf der Suche nach dem Menschen, der – wie sie glauben – mit einem Schlag alle Zweifel, alle inneren Zwänge und Komplexe in Luft auflöst. Ich versichere Dir, daß es einen solchen Guru im allgemeinen nicht gibt. Natürlich erwähnen die heiligen Schriften des Hinduismus einmütig und beständig die Notwendigkeit eines Guru; doch betonen sie ebensooft, und das ist weniger bekannt, die Notwendigkeit echter Schülerschaft. Der Guru verlangt Unterwerfung, verlangt Disziplin, echte Sehnsucht nach Gott, Reinheit der Sinne und Gefühle, er stellt Ansprüche an seine Schüler. Willst Du also einen Guru annehmen, um es „leichter“ zu haben, wirst Du enttäuscht sein. Im Gegenteil, der echte Schüler sucht den Guru, um stärker gefordert zu werden. Wer also durch Täler und über Berge wandert, um „seinen“ Guru zu finden, der sucht falsch, der bringt nur Unruhe in sein Leben, verschlimmert seine innere Not. Die echte Suche ist die innere Vorbereitung auf die Ankunft des Guru.

Uns westlichen Menschen fällt es schwer, die beinahe gottgleiche Verehrung, die meist einem indischen Guru gezollt wird, innerlich mitzuvollziehen. Wir sind zu sehr „Demokraten“, möchten mit Recht keine starken Unterschiede zwischen zwei Menschen anerkennen und äußerlich ausdrücken. Im Christentum kennen wir den „Seelenführer“ (etwa den Beichtvater oder den Mönch eines Klosters), der aber mehr eine väterliche Vertrauensperson als ein Mittler zwischen Gott und Mensch ist, eine Stellung, welche der Guru für sich in Anspruch nimmt. Uns gelingt entweder nicht der Grad der Unterwerfung, der erwartet wird, oder aber wir geraten in eine so starke Abhängigkeit von dem Guru, daß unser persönliches Denken und Fühlen abstirbt und wir ihm geradezu hörig werden. Das ist die Gefahr, der sich junge Menschen aussetzen, die den Jugendreligionen beitreten oder sich gewissen, meist von Ausländern besuchten, Ashrams in Indien anschließen. Solche Menschen besitzen keine echte Schülerschaft, mehr noch, sie geben sich als Person auf.

Niemand kann freilich verallgemeinern, was Guru und Guru-Suche betrifft. Um das zu veranschaulichen, zitiere ich Dir aus einem Brief meines Freundes Gero, der vor zwei Jahren Indien besuchte: „Während der letzten drei Wochen in Indien haben wir uns bei einem Guru aufgehalten, dessen Ashram abgeschieden in den Himalaya-Vorläufern liegt. Es waren vielleicht 20 bis 30 Menschen bei ihm, darunter auch einige Selbstmordkandidaten. Zu einer 35jährigen Deutschen habe ich heute noch Kontakt. Sie hatte schon einige Selbstmordversuche hinter sich. Seitdem sie aber bei Babaji, so wird der Guru genannt, war, geht es bei ihr bergauf.

Sie war zwei- oder dreimal bei ihm, und mittlerweile hat ihr Babaji verboten, ihn wieder zu besuchen, und ihr eine Aufgabe gegeben, die sie hier in Deutschland ausführen soll. Babaji verlangt von keinem, sich ihm äußerlich oder geistig zu unterwerfen. Er predigte auch nicht. Es war eigentlich sein spontanes Verhalten, das wohl aus einer tiefen Intuition entsprang, welches jedem einzelnen besonders wohlthat. Manchen, die es vielleicht auch am meisten notwendig hatten, gab er besonders viel Zuneigung, und plötzlich konnte es geschehen, daß er einem sagte: Geh jetzt heim. Ich finde es wertvoll, daß es solche Menschen gibt – Möglichkeiten der Hilfe, wo unsere Gesellschaft versagt. Am Ende hatte ich das Gefühl, daß es Zeit war, nach Deutschland zurückzukehren und eine Aufgabe in die Hand zu nehmen. Da kommt eines Morgens Babaji ins Zimmer, schenkt mir ein Bonbon und sagt: „Geh nach Deutschland zurück – geh und arbeite.“

Es gibt viele Christen, die es ablehnen, einen „Guru“ zu suchen, weil sie die Auffassung vertreten, Jesus Christus allein sei „der Weg“, sei der Mittler zu Gott. Es würde viele Menschen trösten, einen „leibhaftigen“, Rede und Antwort stehenden Christus zu besitzen, statt Ihn, der unsichtbar in der Geschichte wirkt.

Meine eigene Entscheidung ist jedenfalls, nicht aktiv einen Guru zu suchen. Meine Erfahrung sagt mir: Was ich notwendig habe und wozu ich innerlich vorbereitet bin, das schenkt mir Gott. Ich will mich also vorbereiten und bereithalten; alles andere liegt nicht in meiner Hand.

## Rajneeshismus – eine neue Religion

**In violetter Einband präsentiert sich das kleine Büchlein, das die Grundsätze und Praktiken der Rajneesh-Religion enthält. Die Bhagwan-Bewegung hat sich damit zu einer eigenständigen Religion gewandelt, und von seinen Sannyasins erwartet Bhagwan, daß sie sich hinfort als Raj-**

**neeshies verstehen, d. h. als Angehörige dieser Religion. Aus diesem Büchlein mit dem Titel »Rajneeshismus« sind wichtige Passagen im folgenden abgedruckt. Die Zwischenüberschriften stammen von der Redaktion.**

### *Warum Rajneeshismus?*

Sie (die Meister der Vergangenheit) arbeiteten direkt an ihren Jüngern und versuchten, die Erfahrung der Erleuchtung in ihnen wachzurufen. Sobald sie dann nicht mehr da waren, schufen wohlmeinende Jünger feste Dogmen aus ihren Lehren und riefen religiöse Organisationen ins Leben, die die Botschaft interpretieren, vereinfachen und verbreiten sollten. Diese Organisationen wurden aus den wenigen Fragmenten von den Lehren des Meisters hergeleitet, an die sich die redlichen, aber unerleuchteten Anhänger erinnern konnten, die diese Fragmente gesammelt und geheiligt hatten.

Aus Einsicht in die Unvermeidbarkeit solcher Prozesse gibt Bhagwan Shree Rajneesh denjenigen Jüngern seine spirituelle Anleitung, die jetzt eine Religion schaffen – eine Religion, die seine Lehren schon zu Lebzeiten unverfälscht widerspiegeln wird. Diese Religion trägt den Namen »Rajneeshismus«.

### *Wehrdienst*

Der eigentliche fundamentale Glaube des Rajneeshismus gilt der Freiheit des Individuums. Wenn darum ein Sannyasin – das heißt ein Jünger oder Mönch – in die Streitkräfte eines Landes eingezogen wird, unterstützt der Rajneeshismus die freie Wahl des einzelnen, eine religiöse Entscheidung zu treffen, ob er dienen will oder nicht, oder ob er bereit ist, die Waffe in die Hand zu nehmen oder nicht. Ein Sannyasin sollte nicht durch das Gesetz gezwungen werden, entgegen seiner religiösen Entscheidung in die Streitkräfte einzutreten.

## *Kirchliche Organisationen und Priester*

Die kirchliche Organisation der Rajneesh-Religion untersteht der Aufsicht der Akademie des Rajneeshismus. Es gibt drei Kategorien von Priestern: Arihantas, Siddhas und Acharyas... Priester, die den Namen Acharya tragen, dürfen Geburts-, Heirats- und Todeszeremonien für Sannyasins und Nicht-Sannyasins durchführen. Sie sind auch autorisiert, neue Schüler in Neo-Sannyas einzuweihen.

### *Mitgliedschaft*

Neo-Sannyas ist das zentrale Konzept des Rajneeshismus. Wer „Sannyas nimmt“, wer Jünger wird, tritt damit auch dem Rajneeshismus bei. Alle, die sich entscheiden, Neo-Sannyasin zu werden, willigen in vier einfache, aber sehr wirksame Regeln ein, die Bhagwan für das tägliche Leben der Neo-Sannyasins entwickelt hat:

- Man kleidet sich in den Farben des Sonnenaufgangs – Symbol für alles Lebendige und für zunehmende Bewußtheit.
- Man trägt die Mala (die Holzperlenkette) um den Hals, und zwar außen auf der Kleidung, so daß sie deutlich sichtbar ist; an der Mala befindet sich ein Amulett mit dem Bildnis Bhagwans.
- Man benutzt den neuen Namen, den man empfängt, wenn man Sannyas nimmt. Dies ist eine Hilfe, um die Identifikation mit der Vergangenheit zu brechen, denn das ist die einzige Möglichkeit, den neuen Menschen in sich zu erschaffen, es ist zugleich ein Tod und eine Wiederauferstehung;
- man meditiert, man wählt aus den vielen von Bhagwan entwickelten Meditationsübungen eine passende aus und praktiziert sie.

Die zweite Kategorie in unserer Religion wird unter dem Namen „Shravakas“ bekannt werden. Das Wort bedeutet „Zuhörer“ und bezeichnet damit symbolisch den Sympathisanten, der nicht den Mut hat, Jünger zu sein. Die erste Kategorie ist beherzt, das sind die, die bereit sind, ins Unbekannte zu springen und Jünger zu werden. Die zweite ist es nicht; aber diejenigen, die ihr angehören, haben die Anlage, Neo-Sannyasins zu werden.

### *Bei Krankheit und Tod*

Bei der Zeremonie der „Fürsorge für den Kranken“ (nimmt) ein Sannyasin oder Priester die Mala des Kranken in die linke Hand und hält Bhagwans Bild. Dann wird der rechte Daumen sanft auf die Mitte der Stirn des Kranken gelegt – dorthin, wo sich das dritte Auge befindet. Dann schließen alle Anwesenden die Augen und fühlen die Gegenwart Bhagwans.

Diese Zeremonie kann auch durchgeführt werden, wenn der Kranke unbewußt ist. Während der Feier wird der Leichnam liebevoll auf einer Bahre hereingetragen. Dann werden Blumen auf ihn und um ihn gelegt und die Gruppe feiert, indem sie singt und tanzt. Dies kann in einer Meditationshalle stattfinden oder, im Falle der Verbrennung, am Ort der Verbrennung.

Im Rajneeshismus gilt die Leichenbestattung durch Verbrennen. Der Körper wird bis zur völligen Oxydierung verbrannt. Alle Anwesenden sind tanzend und singend in totaler Meditation vereint, es ist eine Zeit des Jubels und der Ehre für einen geliebten Freund. Es wird empfohlen, sich rückhaltlos zu beteiligen, da die Todeszeremonie potentiell eine Zeit großer Verwandlung für alle Anwesenden ist.

Nach der Verbrennung müssen alle, die ihr beigewohnt haben, sofort ein Bad nehmen,



sich die Haare waschen, ebenso wie die Kleidung, die Mala und alle anderen Gegenstände, die sie am Körper getragen haben.

Das Feuer wird bis zur völligen Oxydierung brennen gelassen, dann – nach sechsunddreißig bis achtundvierzig Stunden – wird die Asche entfernt und auf dem Erdboden verstreut, um sich wieder mit der Erde zu vermischen. Die Asche eines Erleuchteten wird an einer Gedenkstätte aufbewahrt.

### *Rettung vor dem globalen Holocaust?*

Nach Bhagwans Ansicht befindet sich die Menschheit an einem kritischen Punkt ihrer Evolution, entweder werden wir noch vor Ende dieses Jahrhunderts einen globalen Selbstmord durch Krieg begehen, oder es wird sich ein Quantensprung im Bewußtsein der Menschheit ereignen, der uns auf eine neue Entwicklungsstufe führen wird. Bhagwans Arbeit ist darauf gerichtet, die Voraussetzungen für die Bewußtseinsveränderung herzustellen. „Die Zukunft der Menschheit“, sagt Bhagwan, „hängt einzig und allein davon ab, ob der Mensch sich wieder von der Religion leiten lassen wird, ob die Religiosität wieder zur zentralen Orientierung des Menschen wird, ob das Religiöse wieder zur Sehnsucht der Menschheit wird.“

Der Rajneeshismus ... ist die einzige weltweite Anstrengung, das menschliche Bewußtsein zu transformieren, so daß der Mensch sterben und aus seiner Asche ein neuer Mensch geboren werden kann. Es wird ein Tod und eine Wiederauferstehung sein. Wenn sich das menschliche Bewußtsein nicht völlig verändert, kann der Mensch nicht weiterleben. So, wie er im Augenblick ist, hat er sich bereits überlebt.

Die Dauer dieser Krise wird von 1984 bis 1999 sein. Während dieser Zeit wird es alle möglichen Zerstörungen auf der Erde geben, Naturkatastrophen ebenso wie von Menschen verursachte, selbstmörderische Akte. Mit anderen Worten ... Erdbeben, Vulkanausbrüche und alles, was der Natur sonst noch möglich ist. Die Erde kann diese Art von Menschheit nicht länger ertragen. Es wird Kriege geben, die zwangsläufig in atomaren Explosionen enden werden. Folglich werden auch keine gewöhnlichen Archen Noahs die Menschheit mehr retten können. Der Rajneeshismus baut jetzt eine Arche Noah der Bewußtheit: Im Auge des Zyklons unerschüttert im inneren Gleichgewicht zu bleiben.

Ich sage euch, daß es keinen Ausweg gibt außer diesem.

Tokio, New York, San Franzisko, Los Angeles, Bombay etc. – all diese Großstädte werden verschwinden. Und der Holocaust wird sich nicht nur auf bestimmte Orte beschränken. Er wird global sein, und so wird es keinen Ausweg geben.

Ihr könnt nur nach innen ausweichen – und genau das lehre ich. Ich lehre keine Anbetung Gottes oder ein sonstiges Ritual, sondern nur einen wissenschaftlichen Weg, zu eurem innersten Kern zu kommen.

Es gibt ein einfaches Gesetz, daß das Leben weiterleben will. Darum wird die Menschheit in meiner Sicht den gleichen entscheidenden Schritt zur Veränderung tun, wie ihn die Affen taten, als Affen zu Menschen wurden ... Jedoch machten nicht alle Affen den Sprung mit. Die übrigen sind bis heute Affen geblieben.

Ich werde nicht sagen, daß Rajneeshies den Holocaust überleben werden. Was ich aber mit absoluter Sicherheit sagen kann, ist, daß diejenigen, die überleben werden, Rajneeshies sein werden. Die übrigen werden Affen sein oder Selbstmord begehen. Aber auf die übrigen kommt es nicht an.

### Jerusalem „1984“ Futurologischer Kongreß zwischen Präkognition und Prophetie

Je näher uns das neue Jahr rückte, desto häufiger wurde in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehanstalten an George Orwells Roman „1984“ erinnert, desto beliebter wurde das Gedankenspiel um die Frage, was sich beim Wiederlesen dieser wohl berühmtesten „negativen“ Utopie unseres Jahrhunderts für ein besseres Verständnis gegenwärtiger Ängste und Befürchtungen gewinnen lasse. Der Engländer Orwell hat seinen Roman, diesen Alptraum eines enttäuschten Liberalen, 1948, ein Jahr vor seinem Tod erscheinen lassen. Aber selbst Zeitgenossen, die das Buch nie gelesen haben, wird schon einmal etwas von dieser unheimlichen Satire auf totalitäre Tendenzen unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zu Ohren gekommen sein. Wer weiß nicht von jenem „Großen Bruder“, der mit den polizeilichen Methoden eines Überwachungsstaates totale Kontrolle über das Leben seiner Untertanen, über ihre Sprache, ihr Denken und ihr geschichtliches Bewußtsein auszuüben versucht. In Jerusalem nahm man die in solcher Weise vorbelastete Jahreszahl zum Anlaß, unter dem Namen „Forecast 1984“ einen „Welt-Kongreß“ über die verschiedenen Probleme einer Prognostizierbarkeit künftiger Entwicklungen zu veranstalten.

Als „multidisziplinär“ war der Kongreß angekündigt worden. In der Bandbreite der Disziplinen, die sich in Wirklichkeit beteiligten, war dann allerdings ein Faktor nicht vertreten, nämlich die vor Jahren aufgekommene neue Wissenschaft der Futurologie, die einmal mit Hilfe von Computern und Extrapolationen ablesbarer Trends die Zukunft berechenbar zu machen versprach. Die konkreten Zahlen, die bei der Computer-Futurologie herauskamen – man denke nur an die Warnungen des Club von Rom –, waren so negativ und besorgniserregend, daß die inzwischen wieder ziemlich „abgeblühte“ Futurologie aufs Ganze gesehen die allgemeinen Zukunftsängste eher noch verstärkt haben dürfte. So ergab sich dann in Jerusalem ein deutliches Übergewicht der „esoterischen“ Zukunftswissenschaften mit den Schwerpunkten Astrologie, alternative Medizin und Kabbala, der besonderen Form jüdischer Mystik.

Sicher, als Markt der Orientierung, um zu sehen, was auf diesem Feld heute alles seine Leser und Anhänger findet, hätte ein solcher Kongreß auch in einer beliebigen anderen Stadt, in England oder Kalifornien, stattfinden können. Aber der besondere Reiz der Tagung lag gerade darin, in einer Stadt nach unserer aller Zukunft zu fragen, die so geschichtsträchtig ist wie Jerusalem und in der sich so viele der brennendsten Gegenwartsprobleme auf engem Raum drängen. Man brauchte nur einmal die Altstadt von Jerusalem mit der eigentlichen Tagungsstätte zu vergleichen. Auf der einen Seite die Altstadt, die drei monotheistischen Weltreligionen heilig ist, wenn auch im einzelnen auf ziemlich unterschiedliche Weise, ein labyrinthisches Gewirr von Gassen und Winkeln, bevölkert von verschiedenen Gruppen mit all ihren Spannungen. Auf der anderen Seite, auf einem Hügel hoch über der Stadt aufragend, das mondäne Hilton-

Hotel. (In einem Hilton-Hotel, allerdings in einem imaginären Mittelamerika, ließ auch Stanislaw Lem seine surreale Groteske von einem „futurologischen Kongreß“ spielen, der mitten in seinem Verlauf durch einen Militärputsch in den Untergrund gedrängt wurde.) Vor der Kulisse Jerusalems war das auf dem Kongreß Gebotene in besonderer Weise der Prüfung ausgesetzt, auf seinen Ernst oder Unernst hin befragt zu werden. Für die Veranstalter in Jerusalem war schließlich noch ein anderer Anknüpfungspunkt gegeben. Das ominöse Jahr 1984 liest sich nach jüdischer Zeitrechnung (von der Erschaffung der Welt an gerechnet) in seinen Buchstabenwerten als „Taschmad“, ein Wort mit einer Bedeutung, die auf „zerstören“, „vernichten“ geht, was viele in Israel nicht für einen bloßen Zufall halten wollen. Auch diese Gedankenverknüpfung schuf eine Möglichkeit, Zukunftsorgen für eine Artikulation freizugeben, von denen in der offiziellen Politik des Landes sonst nicht so offen die Rede ist. Wer oder was, so wurde gefragt, soll hier mit „Zerstörung“ rechnen müssen, wo soll „Vernichtung“ geschehen? Am sympathischsten klang schließlich noch die Auskunft, daß 1984 mit einem tiefgreifenden Bewußtseinswandel zu rechnen sei und daß also einer ungut verhärteten Art und Weise, Welt und Zusammenleben der Menschen zu sehen, der Zusammenbruch drohe.

Wie aber soll die Hilfe aussehen, die ausgerechnet Astrologen meinen, hier anbieten zu können. Nun, zunächst einmal zeigte es sich, wie anregend es sein kann, spekulative Zukunftsdeutungen in der Brechung einer anderen Mentalität, eines anderen Kulturkreises wahrzunehmen. Bei uns etwa verweisen Kritiker der Astrologie gern auf die vor noch nicht allzulanger Zeit zusätzlich entdeckten Planeten, wie etwa Pluto, die im jahrtausendealten Deutungsmuster der Sternkunde ursprünglich nicht vorgesehen waren. Gerade hier konnte man ja unmittelbar einen Blick in die Werkstatt der Astrologie tun und mitverfolgen, wie diese neu hinzugekommenen Planeten auf dem Wege menschlicher Projektionen ihre Rolle zugewiesen bekamen. In Israel ziehen diese in ihrer Wirkungsweise noch relativ „unerforschten“ Sterne den Deutungseifer besonders an. Warum nicht, so sagt man, „neue Sterne für neue Situationen“? Sogar der abenteuerliche Verdacht wurde laut, es könnten bei der Ausformung unseres Schicksals auch noch weitere, uns unbekannte „Geister-Planeten“ im Spiel sein.

Noch stärker, als das mittelalterliche christliche Theologen taten, betont man hier, daß Sterne nur „Zeichen“ seien, daß sie nur geneigt machen, aber nicht zwingen. Der freie Wille – der des einzelnen so wenig wie der eines Volkes – soll auf keinen Fall außer Kraft gesetzt werden. Auf der anderen Seite wurde aber doch auch deutlich, wie gern man unter dem Eindruck heutiger Zukunftsunsicherheit von dieser „Freiheit“ durch längerfristig wirksame Tendenzen entlastet würde. Gern wüßte man von Einflüssen, die ein Weitergehen der Entwicklung auch dann garantieren könnten, wenn Katastrophen im einzelnen nicht auszuschließen wären.

Was dann im Untergeschoß des Hilton-Hotels, im Tagungssaal und in den Wandelgängen, an Prognosen gewagt wurde, konnte im einzelnen ziemlich weit auseinandergehen. Leicht konnte man versucht sein, die verschiedenen Prognosen einmal einfach – unter Absehung von ihren astrologischen Begründungen – zum Vergleich nebeneinanderzustellen. Dabei ergab sich ein buntes Gemisch von allerlei Stammtisch-Weisheiten, unter denen aber auch Einsichten zutage traten, die nachhaltiger beeindruckten konnten. (Was den Vorwurf „Stammtisch-Weisheiten“ angeht, so meinte ein Astrologe, naive Allgemeinheiten könne man mitunter auch von Politikern hören, die sich für ihre

Sprüche noch nicht einmal um eine astrologische Begründung, geschweige denn um Begründungen anderer Art, bemühten.)

Nicht wenig Interesse findet an dem besonderen Ort, an dem hier von Zukunft die Rede war, die Frage nach der zukünftigen Rolle der Sowjetunion. Ausgeprägt ist die Bereitschaft, diesem Gegner auch allerhand „Dämonisches“ zuzutrauen, was in Israel weniger mit dem Verhältnis zu sozialistischer oder kommunistischer Ideologie zu tun hat als mit dunklen Pogrom-Erinnerungen osteuropäischer Einwanderer und ihrer Nachkommen. So neigt man etwa noch stärker als bei uns zu der Annahme, daß die Sowjetunion auch mit der Entwicklung von Mitteln „parapsychologischer“ Kriegführung befaßt sei. Ins Globale weiteten sich solche Befürchtungen, wenn man sowjetrussischen „Hexern“ zutraut, sie könnten längst amerikanischen Politikern und Waffenentwicklungsstrategen in ihren Laboratorien Gedanken „entziehen“ oder „verwirren“ mitsamt der Fähigkeit der Erinnerung.

Zu den politischen Zukunftserwartungen kam das eher private Fragen nach den Aussichten von gesund und krank. Ein Mediziner (Mosche Olschewski), der sich in Kalifornien auf fernöstliche Medizin spezialisiert hatte, plädierte dafür, das Instrumentarium unserer Schulmedizin mit verschiedenen alternativen Heilweisen anzureichern. Die Medizin, die sich dabei ergäbe, könnte allerdings weder „alternativ“ noch „ganzheitlich“ genannt werden. Auffallend war bei anderen Rednern der Optimismus, daß paranormalen Fähigkeiten, wie sie sich zum Beispiel in Brasilien in so großer Fülle beobachten lassen, eine Ausrichtung aufs Heilen gegeben werden könne, auch wo sie einstweilen in ihren Äußerungen noch eher „koboldartig“ berühren. Über eine Vielzahl solcher Phänomene berichtete etwa Dr. Lee Pulos, USA, der allerdings von Abraham Shifrin, Israel, zu hören bekam, daß es mit dem bloßen Sammeln und Erzählen solcher Phänomene nicht getan sei. Die eigentliche Forschung beginne erst mit der Frage nach dem Sinn dieser Erscheinungen. Während der eine in einem bloßen Aufzählen der Phänomene steckenblieb und seine Redezeit erschöpft hatte, bevor es zur Sinnfrage kam, hatten dann andere auf die Sinnfrage schon aus Esoterik und Theosophie ihre fertigen Antworten parat.

An dieser Stelle aber, wo in den Zusammenhängen von Esoterik und Mystik auch die Kabbala ins Spiel kam, gewann die Tagung ihren größten Ernst – was freilich nicht ausschloß, daß auch hier noch gelegentlich befreiender Humor sich sein Recht verschaffte.

Wie sehr sich der alten Kabbala im heutigen Israel ein neues Interesse zuwendet, unterstrich ein jüngerer Kabbalist (David Shalev), der geradezu eine „kabbalistische Erweckung“ seines Landes forderte. Vom Hauptwerk der Kabbala, dem gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Spanien zutage getretenen »Buch des Glanzes« („Sohar“) hat Martin Buber einmal gesagt, daß hier mitten unter öden und farblosen Spekulationen, die in einer verdunkelten, gespreizten Sprache einherstelzten, wieder und wieder Blicke aus verschwiegenen Seelentiefen aufleuchteten. Vielleicht läßt sich diese Mischung aus Nürrischem und wirklichen Erleuchtungen überall beobachten, wo Menschen sich an „sehr hohe Dinge“ wagen. Jedenfalls war dies ein wenig der Eindruck bei den verschiedenen Beiträgen einer von Dr. Phillip Berg angeführten Gruppe heutiger Kabbalisten.

Eine der Schwierigkeiten dieser neuen Kabbala scheint darin zu liegen, daß auch heutiges jüdisches Interesse an der Kabbala leicht an jener theosophischen Ersatz-

Kabbala hängen bleibt, die von der alten Mystik oft nur noch die Namen und das Gehabe übrig behielt. In einem temperamentvollen Beitrag erinnerte Dr. Zwi Feier daran, daß jüdische Mystik einmal als Bibelauslegung anfang und sich als solche auch der Diskussion zu stellen hatte und daß Kabbala auch heute nicht ohne Bibel und ohne im Gespräch zu verantwortende Auslegung zu haben sei.

Was dann an aktualitätsbezogenen Ergebnissen von der neuen Kabbala zu hören war, zeigt wieder eine erhebliche Bandbreite. Da hörte man die Aufforderung, die alte Schicksalsergebenheit des Exiljudentums durch ein neues aggressiveres Selbstbewußtsein zu ersetzen – bis zu einer kabbalistischen Rechtfertigung israelischer Siedlungspolitik. Von Jeremy Langford wieder wurde die Übersetzung vertreten, daß auch alle spirituelle Kraft, die sich durch Meditation erlangen ließe, wenn sie nicht zu einer neuen Weisheit und einer neuen Offenheit für andere führe, letztlich wieder „kosmische Gegenwirkungen“ hervorrufen müsse.

Wollte man aber den eigentlichen Gewinn dieser Tagung auf eine Formel bringen, dann ließe sich am besten von dem zentralen Begriff der Prophetie ausgehen. Westliche Parapsychologen haben bekanntlich schon vor längerer Zeit den älteren Begriff „Prophe- tie“ durch den neuen Fachterminus „Präkognition“ ersetzt. Leitend war dabei wahr- scheinlich die nicht ganz unzutreffende Einsicht, daß biblische Prophetie nicht einfach „Präkognition“, nicht bloß Vorausschau fahrplanmäßig festgelegter Abläufe war. Mit dieser Zurückhaltung und dieser bloß negativen Abgrenzung von dem älteren Begriff ist allerdings noch nicht wieder bewußt gemacht, was Prophetie denn heute zu bedeuten hätte und wie selbst noch unsere Futurologen und esoterischen Prognostiker in diesem Horizont zu beurteilen wären. Ein tastendes Suchen nach diesem biblischen Grund hier, im Geburtsland der Prophetie, machte bewußt oder unbewußt die innerste Tendenz dieser Tagung aus. (Wobei allerdings zu sagen wäre, daß mit der Gründung eines zentralen prognostischen Institutes in Israel, das die Arbeit der bunten Schar von Zukunftsforschern zu koordinieren hätte – so der Vorschlag von Dr. Andijaha Puharich, USA –, die hier angesprochenen Probleme auch noch nicht gelöst wären.)

Nachzutragen bleibt, die weibliche Umsicht zu rühmen, mit der die Veranstalterin, Dr. Phyllis Schlemmer, die stellenweise etwas chaotisch, immer aber aufregend verlaufende Tagung steuerte und zusammenhielt. Zu erwähnen bleibt, daß das Jahr 1984 dann doch wieder nicht für so einschneidend gehalten wurde, auch wenn man ihm, wie Prof. Harry Friedman, eine Frist von siebzig Jahren messianischer Unruhen vorschaltet, die somit schon mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begonnen hätte.

Im folgenden Jahr soll nämlich an der gleichen Stelle eine Tagung »forecast 1985« veranstaltet werden, bei der außer der Frage nach der Rolle der Religionen in der Politik auch Probleme der Dritten Welt, des Erdöls, der Abrüstung und der Meinungsumfragen auf die Tagesordnung kommen sollen.

Wilhelm Quenzer

## Informationen

### BEOBSACHTUNGEN

**Seit wann gibt es Kettenbriefe?** Immer wieder flattern Kettenbriefe in unsere Häuser (s. MD 1978, S. 314 ff). Im vergangenen Jahr waren sie mit Geheimzeichen verziert, die chinesischen Schriftzeichen ähneln. „Das häuft sich immer um die Jahreswende“, meint die Polizei. Dies wäre naheliegend – doch ob es stimmt? Unsere Zentralstelle jedenfalls bekommt den bei uns vorrangig kursierenden Brief aus Venezuela schon seit mehr als sieben Jahren in immer wieder neuen Varianten zugeschickt, von den verschiedensten Orten und das ganze Jahr über.

Die Frage, wer diese Briefe auf den Weg bringt, ja, wer das Kettenbriefschreiben überhaupt erfunden hat, ist noch nicht gelöst. Die Sache wirkt altertümlich, primitiv. Und in der Tat, sie scheint älter zu sein, als man allgemein angenommen hatte.

Der Venezuelabrief zum Beispiel bezieht sich auf einen gewissen „Anthoni“, der in den verschiedensten Variationen auftaucht. Jetzt gerade heißt er „Saul Anthoni de Capir“. Er wird als „ein Missionar von Venezuela“ vorgestellt, und er soll es gewesen sein, der „diese Kette ... ausgeschrieben“ hat. Vor zwei Jahren stand „St. Antonio de Sodi“ am Kopf des Briefes.

Nun wurde uns kürzlich aus dem Nachlaß eines württembergischen Pfarrers ein etwas vergilbter Zettel zugesandt, der ganz offensichtlich schon mehrere Jahrzehnte alt ist. Darauf steht:

*„Die hl. Antoniuskette. – Die Kette ist der Schrei des Hl. Antonius und soll in der ganzen Welt bekannt werden. Bitte weitergeben an die, die Hilfe brauchen! Die Kette hat ein amerikanischer Pfarrer angefangen. Er verlangt, daß sie in(nerhalb) 24 Stunden weitergeschrieben wird, 13 Tage lang jeden Tag einen. Schon nach 10 Tagen kommt Hilfe. Eine Frau hat 10000 Schilling gewonnen. Ein Herr wartet schon monatelang auf Fortschritte, am 9. Tag hat er es erreicht. Ein anderer hat sie (die Kettenbriefe) nicht weitergesandt und verlor am 10. Tag seine Mutter. Wer die Kette mitmacht, hat Glück. Der Hl. Antonius hilft allen ... Gelobt sei Jesus Christus.“*

In demselben Nachlaß fand sich jedoch ein noch wesentlich älteres und interessanteres Dokument. Wahrscheinlich ist es schon über zweihundert Jahre alt. Auf einem Bogen Papier, dessen Qualität und Format schon lange nicht mehr im Handel ist, und in steiler deutscher Schrift geschrieben, ist hier folgendes zu lesen:

*„Ein ganz trauriger aber wahrhafter Warnungsbrief von dem 29. Januar 1721, ... welchen Gott hat sehen lassen vor und in der Stadt, also, daß niemand wußte, woran er hanget. Ist aber mit goldenen Buchstaben geschrieben, und von Gott durch seinen Engel gesandt. Wer ihn Lust hat, abzuschreiben, zu dem neigt er sich. Wer aber nicht Lust hat, vor dem flieht er in die Luft.*

*Heißt es in jenem Brief: Ich gebiete euch, daß ihr am Sonntag nicht arbeiten sollt, sondern mit Andacht euch schmücket. Ihr sollt keine fremden Haare tragen oder Perücke, noch Hoffart*

damit treiben. Von euren Reichthümern sollt ihr den Armen auch mitteilen. Und glaubet, daß dieser Brief mit Gottes eigener Hand und von Jesu Christo uns ist aufgesetzt. . .

Wollt ihr mir es aber nicht tun, so will ich euch Krieg, Pestilenz und Hungersnot auf Erden schicken und mit vielen Plagen euch strafen, auf daß ihr's hart empfindet. . . Gedenket, daß ich alles gemacht habe und wieder zerschmeißen kann. Einer rede dem anderen nichts Böses nach, und freue dich nicht, wenn dein Nächster arm wird, sondern habe Mitleid mit demselben. Ihr Kinder, ehrt Vater und Mutter, so wird's euch wohl gehen. . .

Jesus hat dies mit seiner eigenen Hand geschrieben; wer widerspricht und davon mir absteht, der soll meine Hilfe nicht zu erwarten haben. Wer den Brief hat und nicht offenbaret, der sei verflucht, von der herrlichen Kirche Gottes und von meiner allmächtigen Hand verlassen. Dieser Brief wird einem jeden gegeben, abzuschreiben. Und sollten eure Sünden so viel sein als Sand an dem Meer und Gras auf dem Felde, so sollen sie euch vergeben werden, so ihr's glaubet und tut, was dieser Brief saget. . .

Wer diesen Brief hat zu Haus, den wird kein Wetter erschießen oder Donner erschlagen; vor Wasser und Feuer wird er euch bewahren. Welche Person den Brief bei sich trägt und den Menschenkindern offenbart, der soll einen freudigen Abschied von der Welt nehmen. Haltet meinen Befehl! "

Gewiß ist dieser Brief keine frühe Vorlage der heute kursierenden Kettenbriefe. Doch sind wesentliche Elemente gleich: beide gehören in die Kategorie mysteriöser Briefe, von denen selbst bzw. von deren Besitz ein magischer Zwang ausgehen soll. Alter Aberglaube ist hier wirksam. rei

MORMONEN

**Spinner gibt's überall.** (Letzter Bericht: 1983, S. 325f) In Stuttgarter Briefkästen fand sich am Jahresbeginn ein Aufruf „An die Christen Deutschlands“. Nur eine Druckseite lang und mit „M.“ unterzeichnet. Ein böses Pamphlet! So aggressiv und grimmig, wie man es an der antikirchlichen Front heute kaum mehr antrifft:

„Kirchenschafe hört auf zu blöken, kritiklos ‚Ja‘ und ‚Amen‘ zu allem zu sagen; glaubt nicht an Kirchendogmen, . . . die nur dazu dienen, Euch zu betrügen und auszubeuten. . . Zahlt an die alten kirchlichen Schwindelunternehmer keine Steuern mehr!“ – „Mönche und Nonnen, verlaßt die kirchlichen Gefängnisse. . . Evangelische Pfarrer, entledigt Euch der Schwarzröcke, durch die Ihr Euch selbst als ‚Schwarzmagier‘ klassifiziert!“ – „Werft die Kruzifixe, diese üblen ‚blutchristlichen Amulette‘, weg! . . . Betet nicht mehr einen hingerichteten Leichnam an! . . . Ihr unwissenden Abendmahl-Kannibalen, verweigert die wertlosen ungesunden Weißmehlprodukte, genannt Oblaten. . . Laßt Euch nicht länger vom Kirchenwein berauschen!“ . . . und so weiter und so fort.

Wer nun aber ein Hoch auf Vernunft und Freiheit erwartet hat, der ist verblüfft, wenn er liest: „Entledigt Euch der alten Bibeln. . . Lest die wichtigsten Stellen im *Buch Mormon*, und Ihr erhaltet Einblicke in die Wahrheit, die frei macht. . . Tretet ein in die *KIRCHE JESU CHRISTI der Heiligen der letzten Tage!*“ Sie ist „Wegbereiter für eine hoffnungsvolle Zukunft!!!“ Ist das eine neue Melodie der Mormonenmission? Nein. Die Mormonen sind erbost. „Das ist keiner von uns. Wir dulden solche Leute nicht in unseren Reihen“, sagt der ehemalige Stuttgarter Pfahlpräsident. In der Tat, die Sprache

der Mormonen ist das nicht. Hier schrieb ein Einzelgänger, ein irre gewordener Geist seine Aggressionen nieder. Fragt sich nur, ob der anonyme und noch nicht ausfindig gemachte Schreiber wirklich die Mormonenkirche als ein Idealbild am Horizont seiner Hoffnung wahrnimmt, oder ob er mit seinem obstrusen Blatt gerade ihr schaden wollte.

rei

YOGA

**Ein neuer Ableger der Transzendentalen Meditation: »Modell der freien Volksuniversität deutscher Kultur«.**

(Letzter Bericht: 1983, S. 292 f; vgl. S. 314 ff) Unter der Schirmherrschaft der TM-inspirierten »Deutschen Kulturstiftung« in Heidelberg ist es zur »Gründung einer weltweiten deutschen Einrichtung für universales Wissen und kosmische Freiheit“ mit dem genannten Namen gekommen. Auf Einladung der »Deutschen Kulturstiftung« mußten sich kürzlich etwa 60 Herren der Industrie, unter Entrichtung von ungefähr DM 800,- pro Person, dieses Modell vorstellen und zum Zweck der Finanzierung ans Herz legen lassen. Eine fast 370 Seiten umfassende Broschüre, bei »Aar Edition International« erschienen, von »United Productions International« hergestellt und von einer »Europäischen Buch- und Schallplattenvertriebsgesellschaft« ausgeliefert, gibt Auskunft über das in ganz großem Stil geplante Unternehmen.

Es ist eine verblüffende Mischung aus TM-Ideologie, neugermanischem Vokabular, Goethe-Zitaten und geschickter Ausnutzung der deutschen Universitätsmisere („Habe nun ach ... durchaus studiert. ...“). „Unsere Vorfahren berichten uns von großen *Lehrstätten universa-*

*ler Weisheit.* Innerhalb dieser Kultstätten pflegten sie eine *Tradition*, welche ihnen die Ausbildung ihrer *übernatürlichen Fähigkeiten* garantiert... Im Unterschied zu unseren heutigen Universitäten jedoch vermittelten die *Bildungseinrichtungen unserer Ahnen* noch ein *universales Wissen*“, eine „Technologie für die Ausbildung unserer menschlich-kosmischen Fähigkeiten“ und für die „Abenteuer persönlicher kosmischer Heldentaten“. Diese verlorengegangene „Technologie des Lehrens und Lernens“ soll nun – offenbar mit Hilfe der Transzendentalen Meditationstechnik! – wiedergewonnen, die gesammelte Buchweisheit der Universitätsbibliotheken durch das spontane und mühelose Lesen in der „kosmischen Bibliothek“ ersetzt werden. Bekannte TM-Stichworte (Sidhiprogramm), Einheitserkenntnis, Unsterblichkeit usw.) und Sanskritbegriffe (Sat, Yoga, Atman, Veda) tauchen, mit Goethe-Zitaten belegt und teilweise falsch erklärt, auf. Zu den „Sidhis“, den übernatürlichen Fähigkeiten, wird auch das „Vermögen einer *kosmischen Reisetätigkeit*“ gezählt, „wie unsere Urahnen sie ... noch durchzuführen verstanden“.

Die „arischen Vorväter“ der vedischen Religion dienen dem Brückenschlag zur neugermanischen Gedankenwelt. Odin, der Name des germanischen Gottes, gilt als Bezeichnung eines Menschen, „welcher mit den Mitteln seines kosmisch entfalteten *Intellekts* erkennt wie mit einer Fakultät ... und diese *universale Eigenfunktion in alle anderen Erkenntniswerkzeuge* hineinträgt und sie so zu *kosmischer Funktionstüchtigkeit* erhebt“. Die „traditionellen Studienprogramme unserer Urahnen“, die zu „übernatürlichen menschlichen Fähigkeiten“ verhelfen, sollen uns „detailliert in der Edda“ überliefert worden sein. Die „Lehrer an der Mondfakultät benennen



unsere Vorfahren seit alters her mit Mondalfen“, diejenigen an der Sonnenfakultät (an der die Ausbildung der „Asenkräfte“ erfolgt) mit „Sonnenalfen“ – „Alfa abgeleitet von Allvater“. „Die Kurzform des Wortes *Allvater* ist Aar . . . und aus dieser *uralten Tradition* stammt auch unser *deutsches Adlerwappen*.“ „Mit Stolz trägt noch heute unser deutscher Stamm der *Friesen* seinen Namen zum Gedächtnis an jene uralten *Weisen* unserer Geschichte – die *freien Riesen*: Herrscher über das *kosmische Denkvermögen*: Verwalter des *kosmischen Gesetzes*.“

Solche Äußerungen stärken nicht gerade das Vertrauen auf die Unfehlbarkeit der „kosmischen Bibliothek“ oder auf die Fähigkeit ihrer Propagandisten, in ihr zu lesen. Man wundert sich darüber, daß das Bibelwort „Wenn der Blinde den Blinden führt, fallen beide in die Grube“, von G. F. Händel stammen soll, daß die berühmte Kant-Äußerung in der Form zitiert wird: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind“, daß „Jura“ die Kurzform für „Ur-Joga“ und „Arzt“ die Kurzform von „Aar-Zeit“ sein und daß „Theologie“ ursprünglich die „Lehre des Guten“ bezeichnen soll. Außerdem würde man gern wissen, in welchem Milieu die TM in diesem neugermanischen Gewand Fuß fassen möchte. Weiß sie, worauf sie sich damit einläßt?

Bislang existiert die »Freie Volksuniversität Deutscher Kultur« offensichtlich nur als Modell in der Phantasie der »Deutschen Kulturstiftung«. Immerhin ergeht schon jetzt die Aufforderung: „Sichern Sie sich einen Studienplatz an der Fakultät der Arbeit“, unter der Adresse der »Deutschen Kulturstiftung«. Auch wird in Anzeigen am Ende der Broschüre zwar kein Arbeitsplatz, wohl aber „Gelegenheit zur Mitwirkung“ bei »Aar Edition

International«, »United Productions International« und »Enjoy Records International« angeboten. Alles das ist wirksam aufgemacht und genau auf die gegenwärtigen Studienplatz- und Arbeitsprobleme gezielt. Teilnehmer an der eingangs erwähnten Tagung haben sich freilich gewundert, daß die »Deutsche Kulturstiftung« in Heidelberg, die für das ganze Unternehmen und den maßlosen Werbeaufwand verantwortlich zeichnet, als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt sein soll. Die Absichten dieser Stiftung liegen jetzt jedenfalls offen zutage: Der indische TM-Gründer Maharishi Mahesh Yogi galoppiert auf Odins Schlachtroß und mit Goetheversen auf den Lippen mitten hinein ins deutsche Kulturleben. hu

#### PARAPSYCHOLOGIE

**Basler Psi-Tage 1983.** (Letzter Bericht: 1978, S. 229; vgl. 1982, S. 286 ff) Das Generalthema der Basler Psi-Tage 1983, oder, wie der ausführlichere Titel hieß, des »*Internationalen Kongresses für interdisziplinäre Diskussion von Grenzfragen der Wissenschaft*«, der im Rahmen der Schweizer Mustermesse vom 3. bis 5. November veranstaltet wurde, nannte sich »Psychische Beeinflussung von Materie«. Eigentlich im Visier aber hatte man das Phänomen der „Geist-“ oder „Wunderheiler“, nur daß man sich diesem Zielpunkt der Tagung auf einem ganz bestimmten Anmarschweg zu nähern versuchte. Ausgangspunkt war nämlich zunächst das Problem der „psychischen Beeinflussung physikalischer Systeme“, die sogenannte „Psychokinese“, von der noch vor Jahren ein jüngerer Parapsychologe sagte, ihr gehöre die Zukunft der Forschung seines

Faches, denn, so die Begründung, hier habe man wenigstens schon mal an dem einen Ende des Experiments „saubere“ Physik.

Wenn man aber – in den Spuren von Uri Geller – Löffel verbiegen, wenn man „geistweise“ auf Würfel und Karten einwirken kann, warum sollten dann nicht auch „biologische Systeme“ beeinflussbar sein? Warum sollte man auf diesem Wege dann nicht auch zum Beispiel Bazillen töten können? Ein ziemlich einseitiger Zugang zum Phänomen der Geistheiler, ein Zugang, bei dem manches nicht in den Blick kommen wollte, was wohl auch zu diesem Thema gehörte! Bei aller Wichtigkeit, die positivistisch-naturwissenschaftlichen Denkschwierigkeiten auf dem Podium zugehört wurde, im Dreiländereck Basel sorgte schon die Internationalität der ausgesuchten Referenten, die, von verschiedenen Mentalitäten geprägt, aus der Schweiz, aus Deutschland, Frankreich, England, den USA und Israel kamen, für eine Verlebendigung des Themas. Für weitere Buntheit sorgten Büchertische mit Literatur, auf Glanzpapier oder bloß hektografiert. Filmvorführungen und Video-Kameras, von denen eine auch unter dem Motto „Lichtbilder der Seele“ die „Kirlian-Aura“ eines Schweizer-Frankens zeigte.

Unter den Geistheilern, die Einblick in ihre Praxis gewährten – den größten Zulauf fanden „Jolanda“, eine Ungarin aus Amerika und Tom Johanson aus London –, konnte man deutlich zwei Gruppen unterscheiden: Heiler mit spürbarem Charisma, die mit einem Minimum an Theorie auskommen, und andere, bei denen man gleichzeitig mit der Behandlung auch in esoterische Weltbilder von

synkretistischer Buntheit „eingeweicht“ wird. Einige unter den Ärzten, so Prof. Bender, der tiefenpsychologische Verstehenshilfen zum Prozeß des Heilens anbot, und Dr. Hubert Larcher, Paris, betonten, daß ärztliche Verantwortung es gebiete, Erwartungen zu dämpfen, die zu leicht in Enttäuschungen umschlagen können.

Das erstaunlichste an dieser Tagung aber war, daß das Thema „Geistheiler“ gerade an diesem Ort, in der Metropole der Pharmazie-Giganten, behandelt wurde. Man konnte sich des Verdachts nicht erwehren, daß Geistheiler von der pharmazeutischen Industrie einsteilen nicht als Konkurrenz empfunden werden. Vielleicht sagte man sich in den Chef-Etagen, daß alles Reden und Tagen über krank und gesund, über echte Leiden und Hypochondrien einer verunsicherten Wohlstandswelt dem Umsatz von Tabletten letztlich nur förderlich sein kann.

Vor den Glastüren der Tagungsräume protestierte am ersten Tag eine Handvoll Anhänger des »Offensiven Christentums« mit einem Traktat, das den Titel trug: »Gesundheit um jeden Preis – Parapsychologie – Im Bann dämonischer Mächte.« Hier war zu erfahren, daß Ganzheitsmediziner und Naturheiler zusammen mit okkulten Physikern, liberalen Theologen, Parapsychologen, UFO-Gläubigen und Gurus einer endzeitlichen „Philosophie des Ostens“ den Weg bereiten, in der offensichtlich so etwas wie ein neuer Antichrist ausgemacht wird. Da dieses Urteil aber schon im voraus feststand, brauchten die Anhänger dieser Gruppe die Säle, in denen die Tagung stattfand, erst gar nicht mehr zu betreten. qu

# Der »Hartmann«

Das neue Standardwerk für die Grundausrüstung von Theologiestudenten, Pfarrern und Religionslehrern zum Nachschlagen, Lernen und Lehren.

Verlängerung der Subskriptionsfrist  
bis 31. 3. 1984.  
Einmalig günstiger Subskriptions-  
preis für das Gesamtwerk.  
Sie sparen DM 160.—



## Der Aufbau des Gesamtwerks:

### *Band I:*

Altes Testament und Geschichte des Judentums bis Jesus Christus

### *Band II:*

Neues Testament und Geschichte der Kirche bis zu Karl dem Großen

### *Band III:*

Geschichte der Kirche von Karl dem Großen bis zum Vorabend der Reformation  
(2 Teilbände)

### *Band IV:*

Geschichte der Kirche im Zeitalter der Vorreformation, Reformation und Gegenreformation  
(2 Teilbände)

### *Band V:*

Geschichte der Kirchen in der Neuzeit  
(2 Teilbände)

## Karl Hartmann

### Atlas-Tafel-Werk zu Bibel und Kirchengeschichte

Karten, Tabellen, Erläuterungen. 5 Bände in 8 Teilbänden. Von der Geschichte Israels bis zur Kirchengeschichte der Gegenwart.

Mehr als 1000 Seiten DIN A4.

275 mehrfarbige Karten, 500 vierfarbige Schaubilder, Grafiken, Tabellen und Übersichtstafeln. Umfangreiche Personen- und Sachregister.

Arbeitsblätter mit vielen Einsatz- und Kombinationsmöglichkeiten.  
Ringbuch-Ausstattung.

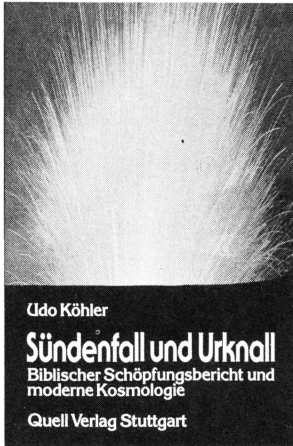
### Unser Subskriptionsangebot

Der Subskriptionspreis für das Gesamtwerk beträgt DM 384.—; je DM 48.— für die Bände I und II und für je 2 Teilbände der Bände III-V.

Die Subskription verpflichtet zur Abnahme des Gesamtwerks. Das Subskriptionsangebot endet am 31. 3. 1984. Bei Einzelkauf beträgt der Preis für die Bände I und II und für die folgenden Teilbände je DM 68.—



# QUELL VERLAG STUTTGART



Udo Köhler

## Sündenfall und Urknall

Biblischer Schöpfungsbericht  
und moderne Kosmologie  
96 Seiten. Kartoniert DM 14,80

Kann der kritisch denkende Mensch mit gutem Gewissen und intellektueller Redlichkeit die Grundaussagen der Bibel über die Erschaffung der Welt mit den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften über die Entstehung und Entwicklung des Kosmos vernünftig verbinden? Das Alte Testament und die modernen Naturwissenschaften »erzählen« die Schöpfungsgeschichte in grundverschiedenen Sprachen. Ist dennoch eine Verständigung möglich? Udo Köhler leistet mit diesem Buch Übersetzungsarbeit. Sein Ziel: Köhler gibt zunächst einen Abriß der Geschichte der Kosmologie von den Anfängen bis zur Gegenwart und zeigt dann, daß nach dem Zusammenbruch des Weltbildes der klassischen Physik seit Planck und Einstein gerade die modernen Naturwissenschaften in einem ungeahnten Maß offen geworden sind für das biblische Schöpfungszeugnis. Damit räumt er seitherige Hindernisse beiseite und öffnet neue Wege des Verstehens: für den naturwissenschaftlich Orientierten ebenso wie für jeden Christen, der seinen Glauben denkend zu verantworten sucht.



### QUELL VERLAG STUTTGART

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 36,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.